

# Garten Eden

Das wedische Magazin · Ausgabe Nr. 46 / November 2012



**Bio-Logisches:** Der Sojawahn **Wedisches:** • Das Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen

**Geschichte zum Fortschreiben:** Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 15

**Tiergeflüsteres:** Bienen und die naturnahe Bienenhaltung • **Alte Obst- und Gemüsesorten:** Die Quitte

**Lebenspendendes:** Wasser - voller Kraft, voller Geheimnisse

**Wildkräuter/Wildpflanzen:** Ackerschachtelhalm • **Nährendes/Rezepte:** Kirchturmkost, Teil 9

**Fotos** • **Nachdenkliches:** Unser freier Wille • **Satirisches:** Willis wahre Weisheiten

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte  
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

## Inhaltsverzeichnis

Editorial .....	3
<b>Bio-Logisches:</b>	
Der Sojawahn .....	4
<b>Wedisches:</b>	
Das Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen .....	8
<b>Geschichte zum Fortschreiben:</b>	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 15 .....	9
<b>Tiergeflüsteres:</b>	
Bienen und die naturnahe Bienenhaltung .....	13
<b>Alte Obst- und Gemüsesorten:</b>	
Die Quitte .....	18
<b>Lebenspendendes:</b>	
Wasser - voller Kraft, voller Geheimnisse .....	21
<b>Wildkräuter/Wildpflanzen:</b>	
Ackerschachtelhalm .....	24
<b>Nährendes/Rezepte:</b>	
Kirchturmkost, Teil 9 .....	27
<b>Fotos:</b> .....	29
<b>Nachdenkliches:</b>	
Unser freier Wille .....	30
<b>Satirisches:</b>	
Willis wahre Weisheiten .....	35

## Impressum

*Herausgeber und Redaktion:*

Christa Jasinski  
christajasinski@gmx.de

*Layout und Umsetzung:*

Michael Marschhauser  
marschhauser@t-online.de

*Erscheinungsweise:* monatlich

*Lektorat:* Marie-Luise Stettler  
www.lebensharmonie.ch

*Foto-/Bildrechte:*

Marie-Luise Stettler:

S. 18, 19 (re.o), 20, 24, 25, 26

Michael Marschhauser: Titel, S. 29, 36

Joshua Kin: S. 3, 8, 10, 13, 14 (re.), 15, 16

Ingrid Faninger: S. 21, 22

Christa Jasinski: S. 19 (li.u.)

Konstantin Kirsch: S. 14 (li.)

Corel Photostock: S. 23

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden. Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse: [gartenweden@gmx.de](mailto:gartenweden@gmx.de)  
[www.gartenweden.de](http://www.gartenweden.de)

Konto-Nummer: 41 719 001

Volksbank Rhein-Wehra

BLZ: 684 900 00

Kontoinhaber: Marie-Luise Stettler

Für Überweisungen aus dem Ausland lautet die

IBAN: DE52 6849 0000 0041 7190 01.

## Editorial

Für den renommierten Harvard-Hirnexperten Eben Alexander galten Erzählungen von Nahtoderfahrungen anderer Menschen bisher als Phantasien. Bis er selbst ins Koma fiel – und sein Bewusstsein dabei eine weite Reise machte. In seinem gerade erschienenen Buch „Proof of Heaven“ (Beweis des Himmels) beschreibt er nun seine eigenen Nahtoderfahrungen, die er während eines siebentägigen Komats machte und er stellte fest, dass der Tod des Hirns nicht das Ende des Bewusstseins ist. Er stellt nun persönlich fest, dass der Mensch Erfahrungen über den Tod hinaus macht, was er bis dahin nicht glauben konnte. Sieben Tage lang lag er wie tot und an Schläuche angeschlossen auf der Intensivstation. Der Neocortex, der Sinesindrücke verarbeitende Teil der Großhirnrinde, reagierte nicht mehr. Denken und Wahrnehmungen sind in diesem Zustand unmöglich, auch Halluzinationen in Folge verabreichter Medikamente – meinen die Wissenschaftler jedenfalls. Doch Alexanders Bewusstsein unternahm eine weite und lange Reise in eine Welt, in der Zeit und Distanz keine Bedeutung hatten.

Die Botschaft der „bedingungslosen Liebe“, die er während seiner Nahtoderfahrung erhielt, hat nun seine ganze Sicht verändert, wenn es auch aus seiner Sicht nicht die gesamte Wissenschaft entkräftet. Alexander führt Heisenberg an, der in der Quantenphysik die Theorie aufstellte, auf einer Ebene unterhalb der Atome sei alles mit allem verbunden, der Beobachtende mit dem Projekt der Beobachtung und der Mensch mit dem allgegenwärtigen Gott, so Alexander.

Schön zu sehen, wie solche Dinge immer offener werden und auch verkrustete Wissenschaftssichten zumindest überdacht werden. Es wird immer offener, was viele Menschen rein intuitiv wissen: Wir können immer wieder kommen.

Der November ist der Monat, in dem wir verstärkt unserer Ahnen gedenken. Vielleicht waren wir ja auch selber immer wieder mal einer unserer Ahnen. Und jeder dieser Ahnenkette war ein wichtiges Glied zur Erkenntnis, von der wir heute profitieren. Denn alles, was unsere Ahnen erkannten, ist in unserer Genetik gespeichert.

Zu den „Ahnen“ des GartenWEden werden demnächst sowohl Marie-Luise als auch Michael gehören. Beide haben sich dazu entschlossen zum Ende dieses Jahres mit dem GartenWEden aufzuhören. Marie-Luise schrieb dazu – auch im Namen von Michael: *Ich denke, dass vier Jahre eine lange Zeit sind und wir mit dem Ende des Jahres einen würdigen Abschluss unserer GartenWEden-Tätigkeit finden könnten. 2012 ist das Jahr der Wandlungen und wir machen Platz für Neues.*

Beide meinten damit, dass wir den GartenWEden eventuell ganz einstellen. Da mir das Erstellen des GartenWEden aber noch viel zu viel Freude macht, habe ich mich nach Menschen umgehört, die das übernehmen möchten, was Michael und Marie-Luise Monat für Monat alles geleistet haben und wofür ich den beiden ganz herzlich danke. Ich wurde fündig: Werner, ein langjähriger Leser des GartenWEden wird ab Januar das Layout für den GartenWEden übernehmen und Claudia, die schon früher in anderen Bereichen Korrektur gelesen hat, wird es nun in Zukunft auch für den GartenWEden tun. Es geht also auch im Jahr 2013 weiter und ich freue mich sehr, dass die beiden sich dazu bereit erklärt haben, dies Monat für Monat zu übernehmen. Danke an Euch beide.

Etwas, das wir nicht nur für uns, sondern auch für unsere Ahnen tun können, ist es, unser materielles Dasein einfach zu genießen. Ängste und Leid haben unsere Ahnen für uns mehr als ausreichend durchlitten – wir sollten endlich beginnen, die Früchte zu ernten – im Gedenken an unsere Ahnen.

Wir wünschen allen Lesern einen schönen November mit vielen aufbauenden Gedanken.

*Die GartenWEden-Gestalter*



## Bio-Logisches

### Der Sojawahn

**S**oja und Sojaprodukte werden immer mehr verwendet, nicht nur von Veganern, die glauben, dass Soja für sie ein wichtiger Eiweißlieferant sei. Inzwischen hat der Sojaverbrauch Ausmaße angenommen, denen sich kaum jemand wirklich entziehen kann. Wer zum Beispiel ein Brot bei einem Bäcker kauft, der Backmischungen benutzt, kann davon ausgehen, dass darin ein Teil Sojamehl enthalten ist – vor allem die Brote, die als besonders gesund dargestellt werden und mit der Bezeichnung Aktivbrot, Sportlerbrot usw. verkauft werden. Die meisten Menschen, die Milchprodukte essen und trinken, konsumieren Milch von Hochleistungskühen, die mit Sojafutter gemästet werden. Jeder Fleischesser, der Fleisch vom normalen Metzger nimmt, isst mit Sojaprodukten gemästete Tiere. Selbst Biobauern dürfen Sojamehl zum Füttern ihrer Tiere verwenden – wenn auch aus Bioanbau – wenn sie die heutigen Hochleistungsrinder haben, weil die ohne Kraftfutter nicht auskommen.

Die Sojabohne wurde früher vom Menschen überhaupt nicht verzehrt, weil sie eigentlich für Mensch und die meisten Tiere giftig ist. In ihren Ursprungsländern fraßen zwar die Tiere ihre Blätter – die sind nämlich nicht giftig und enthalten für die Tiere gute Nährstoffe, aber die meisten davon rührten die Bohnen nicht an. Das liegt daran, dass die Bohne über Sexualhormone verfügt, die beim Menschen und sehr vielen Tieren die Enzymproduktion im Körper hemmen, was sogar zum Tod von Mensch und Tier führen kann. Die Menschen in den Gegenden, wo die Sojabohne von Natur aus wächst, wussten um die Giftigkeit der Bohne und sie verzehrten sie nicht. Allerdings entdeckten sie irgendwann, dass man die Sojabohne fermentieren kann und das, was dabei heraus kommt, nicht mehr giftig ist. Die Sojasoße wurde jedoch nur als Gewürz in kleinen Mengen eingesetzt.

Auch Sojaprodukte wie Tofu wurden von der Normalbevölkerung nicht gegessen. Die japanischen Mönche waren es, die aus der Sojabohne nach dem Erhitzen (dabei werden die giftigen Stoffe zerstört) Tofu herstellten, um es anschließend zu verzehren. Sie hatten nämlich festgestellt, dass Soja Inhaltsstoffe enthält, die die Libido und auch die Samenproduktion beim Mann senken! So fiel ihnen die verordnete Enthaltbarkeit wesentlich leichter.

Sojaprodukte sind nicht gesund! Schauen wir uns das einmal am Beispiel der Fettsäuren an. Fast alle Pflanzen haben ein Verhältnis von Omega-3-Fettsäuren zu Ome-

ga-6-Fettsäuren von 1:2. Das ist ein gesundes Verhältnis. Fische, die Plankton fressen und Kühe, die ausschließlich Grünzeug von der Wiese essen, haben in ihrem Blut ebenfalls ein Verhältnis von 1:2 dieser beiden Fettsäuren und dieses Verhältnis wäre auch im Blut des Menschen normal. Bei der Sojabohne ist das Verhältnis jedoch völlig anders. Der Gehalt an Omega-3-Fettsäuren liegt bei der Sojabohne weit unter dem Gehalt an Omega-6. So gibt es Sojabohnen, deren Omega-3/Omega-6-Verhältnis bei 1:18 liegt. Und tatsächlich haben heute viele Menschen, die ganz normale Kost essen ein Verhältnis dieser Fettsäuren im Blut von 1:18! Das ist bei Vegetariern, die Brot vom Bäcker essen, der mit Fertigmehlmischungen arbeitet und die viel Sojaprodukte essen genauso ungünstig, wie bei Menschen, die Fleisch essen, von Tieren, die mit Sojamehl gefüttert wurden.

Da Sojabohnen ja nur nach kurzer, starker Erhitzung (man nennt das toasten) überhaupt zu essen sind, kann man davon ausgehen, dass das hochgelobte Eiweiß in den Sojaprodukten totes Eiweiß ist.

Der erste größere Anbau von Soja erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts, als man für Kriegsvorbereitungen größere Mengen Glycerin benötigte, denn die Sojabohne enthält in beachtlichen Mengen Glycerin und man kann wunderbar daraus Nitroglycerin – ein Sprengstoff – herstellen. Als man dann – ebenfalls als Kriegsvorbereitung – überlegte, was man als billigen Butterersatz für die Bevölkerung nehmen kann, kam man auf das Sojaöl und man suchte nach Möglichkeiten das Öl zu verfestigen. Nachdem Forscher diese Möglichkeit gefunden hatten, wurde Sojaöl als erstes industriell hergestelltes Nahrungsmittel in der Margarine verwendet. Das Öl ist nämlich nicht giftig, weil die Enzymhemmer in den festen Bestandteilen der Sojabohne sitzen und nicht im Öl.

Als in Amerika dann später im großen Stil der Maisanbau begann, schätzte man die Sojabohne als stickstoffanreichernde Zwischenfrucht im Boden, denn Sojabohnen enthalten, wie alle Hülsenfrüchte, Knöllchenbakterien, die den Boden mit Stickstoff anreichern. Um die Zwischenfrucht auch zu verwerten, wurde die Margarineproduktion immer weiter in die Höhe getrieben. Übrig blieben jedoch große Mengen an Pressrückständen, die sehr eiweißhaltig sind – der Ölgehalt der Bohnen liegt bei 19%. Anfangs verarbeitete man diese Mengen, indem man sie mit Phenolen reagieren ließ. Es entstanden dabei die ersten Kunststoffe. Nach 1945, als der große Erdölboom begann, änderte sich das. Nun musste man erneut suchen, was man mit den großen Mengen an Eiweißresten aus der Ölproduktion machen kann und entwickelte sogenannte Kochextruder. Dabei wird die Sojamasse ho-

hitzt und gleichzeitig durch eine Presse gedrückt (wie bei einer Kartoffelpresse) und anschließend extrahiert. Das ist ein physikalisches Trennverfahren, wobei man das Eiweiß aus den Pflanzenrückständen löst. Dabei gehen alle unverträglichen Enzymhemmer kaputt und man kann das Eiweiß als Tierfutter benutzen. Allerdings merkte man recht schnell, dass man es nicht in größeren Konzentrationen geben darf, weil man bei den Tieren, die mit dem konzentrierten Eiweiß gefüttert wurden, Nebenwirkungen entdeckte. Es kam bei Schweinen zum Beispiel zu aggressiven Verhaltensweisen, bei denen sie sich gegenseitig die Schwänze abbissen. Kleine Kälber, die man mit konzentrierter Sojamilch mästete, starben sogar zum Teil, bis man die Konzentration erniedrigte.

2002 beendete man einen Tierversuch, bei dem man feststellte, dass Sojamilch einen negativen Einfluss sowohl auf die Schilddrüse, als auch auf die Thymusdrüse hat. Ja, es kam sogar zu einer Schädigung der Thymusdrüse – es entwickelte sich bei einem Großteil der Tiere eine atypische Myasthenie, was bedeutet, dass Symptome auftraten, wie sie bei einer Autoimmunkrankheit auftreten, die die Ärzte als Myasthenie bezeichnen. Und die Dosierungen an Sojaeiweiß bei den Tieren waren sogar geringer als bei einem Kleinkind, das man mit Sojamilch großzieht.

Bei Versuchen mit Affen stellte sich ebenfalls heraus, dass der Genuss von Soja zu Verhaltensstörungen führt – die Affen zeigten nach dem Verzehr von Soja ein verstärkt aggressives Verhalten.

2008 wurde in einer Klinik, in der Männer behandelt werden, die unfruchtbar sind, eine Umfrage gemacht, wie die Männer sich ernähren und man stellte fest, dass diese Männer deutlich mehr Sojaprodukte verzehrten, als der Durchschnitt der Bevölkerung. Diese Studie deckt sich mit den Informationen, dass die japanischen Mönche aus diesem Grunde Tofu verzehren.

Ebenfalls im Jahre 2008 wurde eine Studie veröffentlicht, nach der die intellektuellen Fähigkeiten von Kindern, die mit Sojaprodukten ernährt werden, deutlich geringer sind, als die von Kindern, die keine Sojaprodukte essen. Bei Tieren, die mit Sojaprodukten ernährt werden, hat man deshalb nach dem Schlachten Hirnmessungen durchgeführt und die Hirngröße dieser Tiere mit der Hirngröße von Tieren verglichen, die nie Sojaprodukte bekommen haben und der Unterschied war eindeutig: Die mit Soja ernährten Tiere hatten kleinere Gehirne, als die anderen Tiere.

Fände man diese Resultate bei Umweltgiften, gäbe es einen weltweiten Aufschrei!

Warum gibt es den nicht? Warum stellt man bewusst Sojaprodukte als so gesund dar? Um das heraus zu bekom-

men, muss man sich einmal intensiver mit dem Sojaanbau befassen. Weil ich das wollte, besuchte ich einen Vortrag, bei dem es um die ganzen Umweltprobleme geht, die mit dem Sojaanbau einher gehen. Klar wurde dabei, dass man mit Soja enorm viel Geld verdient. Der Umweltjournalist und Dokumentarfilmer Norbert Suchanek, der seit zwanzig Jahren in Brasilien lebt, war zu einer Vortragsreise in Bayern und ich nutzte die Chance, mehr über das Sojaproblem zu erfahren. Er zeigte es am Beispiel von Brasilien auf. Brasilien liegt an zweiter Stelle der Sojaproduzenten weltweit mit über 68 Mio. Tonnen pro Jahr. Die Hälfte der Jahresproduktion von Soja wird in Südamerika erzeugt. Wovon in Brasilien zum Beispiel heute schon zu 75% Gensoja angebaut wird und das wird noch ausgeweitet. In manchen Gebieten wird schon bis zu 99% Gensoja angebaut. Der Sojaanteil, der nicht aus Genpflanzen besteht, ist ausschließlich für Europa gedacht, weil man hier noch kein Gensoja absetzen kann. Die Sojafirmen arbeiten jedoch daran, dass auch hier die Fronten aufgeweicht werden.

Außerdem benötigt die Sojapflanze große Mengen an Phosphor, die man aus Phosphorgruben gewinnt. Es gibt aber keine Phosphorgrube, die völlig frei von Uran ist! Was den Gehalt an Uran anbetrifft, gibt es jedoch Unterschiede – manche Phosphorgruben enthalten nur Spuren an Uran (die werden dann von den Bioanbauern genommen) und andere Lagerstätten können wesentlich mehr Uran enthalten. Es gibt zum Beispiel in Brasilien eine Abbaustätte, die man bis vor Kurzem nicht abbaute, weil dort zehn Prozent Uran beigemischt ist, die sich aber bei dem heutigen Sojabedarf nun lohnt abzubauen, wobei man versucht das Uran da so weit wie möglich heraus zu bekommen. Für den Sojaanbau können die schlechtesten Böden genommen werden – die Pflanze ist völlig anspruchslos und wächst überall. Darin liegt der große Erfolg des Sojaanbaus. Die heutigen riesigen Sojafelder sind nur noch Träger der Pflanze – sie enthalten überhaupt keine Nährstoffe mehr – die werden alle durch Düngemittel eingebracht und es muss massiv bewässert werden, weil sie keinen Humus mehr haben, der Wasser halten könnte. Viele Anbauer von Soja in Brasilien arbeiten zudem zweigleisig – sie bauen zum einen gentechnisch verändertes Soja an und auf gesonderten Feldern Biosoja. Dass sich dabei auch was vermischen kann ist zwangsläufig.

Um zu erkennen, was der Sojaanbau in Brasilien schon alles angerichtet hat, sollte man sich ein wenig mit den landschaftlichen Gegebenheiten bekannt machen. Brasilien hat fünf verschiedene Zonen. Ganz im Süden gehört ein kleiner Teil noch zur Pampa – die sich nach Argentinien hin ausbreitet. Dort findet seit sehr langer Zeit neben Kleingärtnerei ausschließlich Viehzucht statt. Die Pampa

ist für den Sojaanbau viel zu weit im Süden – man hätte hier zu lange Transportwege zu den großen Häfen des Landes, deshalb blieb dieser Region bisher der Sojaanbau erspart.

Nördlich der Pampa gibt es eine große Savannenregion, die Cerrado. Mit einer Fläche von zwei Millionen Quadratkilometern umfassen die Savannen in Brasilien ein Gebiet von der Größe Alaskas. Die Böden dort waren nie sehr nährstoffreich, es fehlen vor allem die Elemente Phosphor und Kalium (die die Sojabohne zum Wachsen dringend benötigt), sowie die Spurenelemente Zink und Bor. Es sind recht karge Böden, doch vom Artenreichtum her sind die brasilianischen Savannen wesentlich vielfältiger als die afrikanischen Savannen. Es gibt zwar keine Elefanten usw. aber eine enorm reiche Kleintierwelt.

Bei Wikipedia habe ich Folgendes dazu gefunden: *Die Biodiversität der Cerrados ist sehr groß: Dort kommen etwa 10.000 verschiedene Arten von Gefäßpflanzen vor, die Hälfte davon sind Endemiten. Die Tierwelt umfasst etwa 200 Säugetierarten, 840 Vogelarten, 180 Arten von Reptilien und 110 Amphibienarten. Die Cerrados sind zum Beispiel die Heimat des Großen Nandu (Rhea americana). Die bekanntesten Vertreter der Cerrado-Fauna sind der Mähnenwolf und der Tapir. Sie ernähren sich überwiegend von Früchten, wie auch die Weißbüschelaffen der Gattung Callithrix. Diese Artenvielfalt ist durch die Ausweitung der Landwirtschaft bedroht. Einer der bedeutendsten Nationalparks innerhalb der Cerrado-Region ist der Emas-Nationalpark.*

**Heute sind 80% der Savannen mit Sojapflanzen bedeckt!** Die brasilianische Umweltbehörde hat inzwischen für diese Region ein weiteres Anbauverbot erlassen – die restlichen 20% Savanne sollen erhalten bleiben. Allerdings halten sich nicht alle daran – viele zahlen dann einfach die Strafe und damit hat es sich.

Im Cerrado entspringen fast alle Flüsse Brasiliens und genau von dort ging der Sojaanbau in Brasilien aus, der mit einer kontinuierlichen Vergiftung der Böden einher geht! Auch die Zuflüsse Brasiliens zum Amazonas entspringen dort fast alle. Mit dem Sojaanbau vergiftet Brasilien so nach und nach seine gesamten Flüsse. Das Cerrado-Gebiet eignet sich hervorragend zum Anbau von Soja, weil es dort sehr viele, riesig große Hochebenen gibt, die ideal für die extrem großen Landmaschinen sind. Die Sojafarmer dieser Region sind durchweg Nachfahren von eingewanderten Deutschen oder Italienern. Opfer dieser Sojapflanzwut sind die indogenen Völker, die dort leben, die Xavante zum Beispiel. Sie sind die eigentlichen Lebensmittelproduzenten in dieser Gegend, weil sie seit Gedenken Kleinbauern waren mit Feldern in der Größe von 1 bis 2 Hektar, wo sie in Mischkultur anbauen. Ohne die Xavante müssten die Menschen in der Region

hungern, weil sie auf den Feldern der Großbauern sehr wenig verdienen. Die eingeführten Nahrungsmittel können sie sich nicht leisten. Die Xavante wurden jedoch in die kleinen übrig gebliebenen Savannenareale vertrieben.

Weitere Opfer sind die Quilombolas – das sind die Nachfahren der ehemaligen Sklaven. Als die Sklaverei verboten wurde, lohnte sich der Landbesitz in Brasilien für viele Europäer nicht mehr und sie gingen weg. Sie überließen das Land den Quilombolas. Diese wurden nun jetzt von ihrem Land wieder vertrieben. Sie hatten bis dato eine nachhaltige Landwirtschaft betrieben, wie sie im 19. Jahrhundert üblich war.

Westlich der Savannen am Atlantik entlang erstreckt sich der Atlantische Regenwald, der noch wesentlich artenreicher ist, als der Amazonische Regenwald. Dazu habe ich bei Wikipedia folgende Informationen gefunden: *Die brasilianische Atlantikküste erstreckt sich vom Bundesstaat „Amapá“, im Norden, bis zum Bundesstaat Rio Grande do Sul, im extremen Süden – knapp 8.000 Kilometer. Vor 200 Jahren war diese Küste mit mehr als 350.000 Quadratkilometern des Atlantischen Regenwaldes (Mata Atlantica) bedeckt – einer Fläche größer als ganz Italien oder England zum Beispiel – der sich von Norden nach Süden, in einer durchschnittlichen Breite von 160 Kilometern, ausdehnte. Heute gibt es diesen geschlossenen Urwald nicht mehr – seine Bestände sind durch kontinuierliche Zerstörung auf 5% seiner ursprünglichen Fläche zurückgegangen, und von diesen Restbeständen werden heute höchstens 1% durch Nationalparks, biologische Reservate, ökologische Stationen, Landesparcs und private Initiativen geschützt.*

*Frühe Besucher eines noch intakten Atlantischen Regenwaldes – unter ihnen auch Charles Darwin – waren überwältigt von der üppigen Vegetation, den zahllosen Bromelien- und Orchideen-Arten, der Vielfalt von Vögeln, Säugetieren, Reptilien, Insekten und anderen – einer schier unglaublichen Vielfalt der Natur: Zum Beispiel stammen, von den in Brasilien beheimateten 2.000 Schmetterlingsarten, rund 900 aus dieser Region, 17 von 21 Primatenspezies im Atlantischen Regenwald sind endemisch, das heißt, sie kommen nur in dieser Region vor und mehr als die Hälfte aller Bäume ebenfalls.*

Hier haben die Brandrodungen ganze Arbeit geleistet, denn nur noch 5% des Regenwaldes existieren. Der größte Teil des durch Brandrodungen nun beackerbaren Landes ist inzwischen, wie die Savannen, ein riesiges Sojaanbaugelände, was eine der größten Umweltkatastrophen ist, die man sich vorstellen kann.

Zwischen der Cerrado-Region und dem Amazonas-Regenwald liegt noch eine Region, die recht gebirgig

ist und sich deshalb für einen großflächigen Sojaanbau nicht lohnt, man könnte dort die riesigen Erntemaschinen nicht einsetzen. Diese Gegend ist aber auch für Kleinbauern uninteressant, weil es eine sehr karge Gegend ist, mit für Gemüseanbau ungeeigneten Böden.

Nördlich dieser Region schließt sich dann der Amazonas Regenwald an. Wir denken, wenn wir von Urwäldern sprechen, meist an diesen Regenwald. Dabei ist er im wirklichen Sinne kein Urwald, weil das die Region ist, die die Indios schon seit Urzeiten durch ihr Eingreifen in die Natur gestalten. Sie hatten nie große Felder, sondern schafften sich kleine Bereiche in denen sie pflanzten. Ein echter Urwald war der Atlantische Urwald und sind auch noch die Reste davon, die bisher vom Feuer verschont blieben. Die Böden im Amazonas-Becken sind sehr humusarm – sie müssen ja kein Wasser speichern, weil es dort Wasser in Massen gibt. Für den großflächigen Sojaanbau spielt jedoch der Nährstoffgehalt im Boden überhaupt keine Rolle, weil er ohnehin nur als Träger für die Pflanze wichtig ist. Aus diesem Grunde wandert inzwischen der Sojaanbau auch Richtung Amazonas-Regenwald und die ersten Bereiche wurden schon gerodet. Nach der Rodung lässt man eine Zeit lang Rinder dort grasen und ist alles abgegrast, dann wird Soja gepflanzt. Die indianischen Ureinwohner Guarani-Mbya wurden im Amazonas-Gebiet auf eine Minifläche zusammengepfercht. Der Referent zeigte uns dazu Luftfotos, auf denen ein Gebiet Regenwald rundherum mit gerader Linie abrupt endete und direkt am Regenwald die Sojafelder begannen. Aus ihrem Gebiet kommen die Indianer kaum raus, weil um sie herum Riesfelder stehen.

Eine zusätzliche Katastrophe für die Natur in Brasilien sind die riesigen Transportwege, die große Wunden in die einzelnen Landschaften schlagen. Man muss enorm weite Strecken mit LKWs überwinden, so dass mitten im Urwald ganze LKW-Schlangen entstehen. Die Infrastruktur ist in Amazonien zur Zeit die Hauptursache für die Brandrodungen. Man spricht von der „Sojastraße“ vom Süden Brasiliens kommend, durch Amazonien nach Santaren. Dort wird das Soja auf kleinere Schiffe geladen, wofür breite Kanäle gebaut wurden, die bis zum Amazonashafen reichen. Dort wird das Soja dann auf große Schiffe umgeladen.

Um mit dem Soja noch mehr Geschäfte zu machen, sind inzwischen viele der Anbauer dazu übergegangen, das Soja zu „veredeln“. Das heißt: Es wurden in den Sojaanbaugebieten riesige Mastbetriebe für Geflügel gebaut (Hühner und Puten), deren Ausmaße wir uns überhaupt nicht vorstellen können. Diese Tiere werden hauptsächlich mit Soja gefüttert und sind für den Export bestimmt. Außerdem baut man Lachs- und Forellenteiche, wo selbst die Fische in erster Linie mit Soja gefüttert werden – eben-

falls für den Export. Man baut mit Hochdruck immer mehr Sojamehlfabriken, und macht eine aggressive Werbung dafür – es ist ja so gesund – so dass dieses Sojamehl immer mehr unsere herkömmlichen Getreide verdrängt. Jedes Aktivbrot, Sportlerbrot, Fitnessbrot usw. enthält mehr oder weniger größere Mengen Sojamehl. Auch die ganzen Sportlerdrinks werden mit Sojamehl angereichert, weil ja „das pflanzliche Sojaeiweiß so wichtig für den Muskelaufbau ist“.

Inzwischen werden auch Afrikas Hirsebauern genötigt, auf Sojaanbau umzusteigen. Und es liegen Pläne des FAO-Chefs Graziano in der Schublade, die zum Ziel haben, die gesamte afrikanische Savanne in ein riesiges Sojaanbaugesamt zu verwandeln.

Ein weiteres Riesenproblem beim Sojaanbau ist die Tatsache, dass die Sojabohnen nur ungleichmäßig reifen. Deshalb benutzt besprüht man die Sojabohnen kurz vor der Ernte mit Wachstumsbeschleunigern. Damit man das für uns unvorstellbar große Feld (er zeigte Fotos, bei denen etwa dreißig riesige Mähmaschinen nebeneinander herfahren um das Land abzuernten) leichter abernten kann und die geernteten Sojapflanzen keine Verunreinigungen durch „Unkräuter“ haben, werden ein paar Tage vor der Ernte Unkrautzerstörer wie Glyphosad eingesetzt (bei uns bekannt als Roundup). Roundup vernichtet neben den Beikräutern auch noch alles Bodenleben – inklusive Regenwürmer und es wird inzwischen auch bei uns auch kurz vor der Getreideernte eingesetzt, selbst von Kleingärtnern, um unerwünschtes „Unkraut“ zu beseitigen.

Suchanek sagte zum Abschluss seines Vortrags: „Man macht hier ein Experiment mit der Menschheit, das einige zu Milliardären macht und andere in den Hunger treibt, bzw. der Menschheit eine Nahrung liefert, von der man überhaupt noch nicht weiß, was sie mit der Gesundheit der Menschen macht.“

Mich hat dieser Vortrag sehr nachdenklich gemacht und ich habe mich entschlossen, in Zukunft auf alle Sojaprodukte zu verzichten. Auch wenn ein Großteil der Sojaprodukte in den Bioläden aus Südeuropa stammen, sprechen gesundheitliche Bedenken meiner Ansicht nach gegen den Verzehr dieser Bohne.

*Christa Jasinski*

*Wer mehr darüber erfahren möchte, findet auf der Seite von Norbert Suchanek viele interessante Informationen zu diesem und zu anderen Themen:*

**<http://www.norbertsuchanek.org>**



## Wedisches

# Das Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen

Immer mehr Menschen sind durch das Lesen der Anastasia-Bücher berührt und spüren eine tiefe Sehnsucht nach einem Leben in einer Familienlandsitz-Siedlung. Bis jetzt gibt es in Deutschland noch keine bestehende Siedlung und so beginnen immer mehr Menschen, sich Gedanken darüber zu machen, wie diese Idee in Deutschland umgesetzt werden könnte.

Jedoch – wo und wie finde ich Gleichgesinnte, um eine Siedlung zu gründen? Gibt es vielleicht schon Menschen, die bereits eine Familienlandsitz-Siedlung planen, in denen ich eventuell mitwirken kann? Wie kann ich Menschen kennen lernen, die auch diesen Traum haben? Diese Fragen haben uns dazu gebracht, das Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen zu schaffen und eine Internetseite als Treffpunkt einzurichten

Menschen, die auf der Suche nach einer Familienlandsitz-Siedlung sind, erhalten im Siedlungsverzeichnis einen Überblick über entstehende Siedlungen. Siedlungsgründer haben die Chance, weitere Mitbegründer und Pioniere zu finden. Wer keine Webseite hat, kann über das Netzwerk trotzdem im Internet vertreten und somit auffindbar sein.

Auch für Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft soll die Internetseite ein Anlaufpunkt sein, sich über die Idee der Familienlandsitz-Siedlungen zu informieren. Unsere Absicht ist es, sie in wenigen Worten so zu erklären, dass sie als eine praktikable Lösung für die aktuellen Probleme erkannt wird. Menschen in den Ämtern sollen sehen, dass es nicht nur einzelne Gruppen, sondern eine starke Bewegung ist. Sie sollen sehen, dass Menschen überall in Deutschland bereit sind, solche Siedlungen zu gründen oder bereits gegründet haben. Und sie werden uns unterstützen, da sie erkennen, dass Sie so einen wertvollen Beitrag für eine lebenswerte Zukunft leisten.

Vor allem aber soll das Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen ein Raum sein, in dem wir voneinander lernen und uns gegenseitig unterstützen. Ein gemeinsames Miteinander ist in dieser Zeit besonders wichtig. Ebenso ist es an der Zeit, dass wir unsere Fähigkeiten nutzen und unsere Erfahrungen austauschen. Die Vernetzung bündelt unsere Kräfte. Man muss das Rad nicht immer wieder neu erfinden und nicht jeder muss sich über alles Gedanken machen. Wer eine Lösung für ein Problem gefunden hat,



(z.B. Wie kann man die erste Zeit auf einem freien Stück Land wohnen, wie könnte der rechtliche Rahmen aussehen, welche Werkzeuge sind sinnvoll?) kann sie allen zur Verfügung stellen. Auf diese Art und Weise werden wir schneller unser gemeinsames Ziel – die Erschaffung von Familienlandsitz-Siedlungen – erreichen.

So kann jeder mit seinem Wissen, seinen Taten und Talenten und seiner Energie dazu beitragen, dass die Vision von Familienlandsitz-Siedlungen überall schon bald Wirklichkeit wird.

Damit es nicht beim Kennenlernen übers Internet bleibt, veranstalten wir vom 30. Dezember 2012 bis zum 01. Januar 2013 ein Anastasia Treffen für Familienlandsitz-Interessierte. Details dazu findet ihr auf der Webseite vom Netzwerk für Familienlandsitz-Siedlungen.

[www.Familienlandsitz-Siedlung.de](http://www.Familienlandsitz-Siedlung.de)



## Geschichte zum Fortschreiben

### Weda Elysia - Meine Fahrt ins Paradies, Teil 15

#### Hoch Zeit

Ich erwachte gut ausgeruht. Die Nacht über hatte es geregnet, jetzt war die Luft wieder frisch und gereinigt. Der Himmel war strahlend blau und die Sonne erwärmte die Luft. Es versprach ein richtig schöner Tag zu werden. Gleich nach dem Frühstück würde ich zu Maya und Yanni gehen, so konnte ich noch in Ruhe ihren Landsitz anschauen. Yanni hatte mich eingeladen und wir hatten ausgemacht, dass wir zusammen auf die Hochzeit von Katalina und Johann gehen.

Beschwingt schlenderte ich in Richtung Arvenring. Dort angekommen, bog ich links in den Weg ein. Die Vögel zwitscherten und hier und da konnte ich Kinder lachen hören. Ein Eichhörnchen huschte über den Weg und ich sah, wie es sich geschickt den Baum nach oben bewegte. Mein Blick wurde abgelenkt von einem Milan, der hoch oben in der Luft majestätisch kreiste. *Was für ein Anblick!* Ich schaute ihm eine Weile fasziniert zu, dann setzte ich meinen Weg fort. Ich hatte Yanni schon beim Hausbau von Liane und Christoph kennen gelernt und mich auf Anhieb mit ihm verstanden. Vor ein paar Tagen war ich mit ihm in der Siedlung unterwegs und heute sollte ich die Einladung annehmen. Ich war schon recht neugierig, er hatte mir erzählt, dass sie sich ein Erdhaus oder besser gesagt ein Hobbithaus gebaut haben. Schön am Hügel mit Blick auf ihren Landsitz.

Ich ging also vom Ringweg links in einen Hauptweg und dann gleich wieder links durch einen Torbogen, der mit Blumen berankt war, von denen mir ein wunderbarer Duft entgegenwehte. Direkt dahinter gaben eine Eiche und eine Linde den Blick auf die Obstwiese frei. Der Weg führte am Gemüsegarten, sowie am Teich vorbei zum Häuschen der Familie. Ich erblickte es. Es war harmonisch in den leichten Berg eingebettet, natürlich mit Grasdach, welches zu beiden Seiten durch ein Schlepptdach verlängert worden war und umringt mit Blumen und einigen Beerensträuchern. Maya kam gerade aus dem Haus und ich sah, dass sie etwas in den Händen hielt, als sie mich schon freudig begrüßte: „Sei herzlich willkommen auf unserem Landsitz!“ „Vielen Dank, Maya“, sagte ich. „Mmh... das sieht nach einem leckeren Kuchen aus?“ „Ja, mit frischen Himbee-

ren und Brombeeren. Der ist für die Hochzeit nachher“, strahlte sie. „Wie ich sehe, hast du dein neues Hemd an.“ „Ja, das hat mir Katharina geschneidert und es steht mir ausgezeichnet!“ Wir lachten beide, als ich mich einmal um die eigene Achse drehte. „Du wolltest sicherlich wissen, wie weit ich mit den Korrekturen bin.“ Ich nickte Maya zu, sodass sie weiter erzählen konnte. „Ich bin soweit durch mit dem Korrigieren und freue mich schon jetzt, wie’s weiter geht. Du schreibst so, dass Bilder vor meinem geistigen Auge entstehen. Das gefällt mir sehr gut! Doch es macht das Korrigieren manchmal ganz schön schwer!“ Ich sah sie ganz verdattert an. Lachend fuhr sie fort: „Weil ich mich nicht auf Schreibfehler konzentrieren kann, während die Geschichte gelesen werden möchte und die Bilder entstehen!“ Jetzt musste auch ich wieder lachen.

„Ich freue mich schon sehr auf die Zeremonie“, sagte ich endlich. „Ich habe schon einiges von den Bewohnern gehört und in den Anastasia-Büchern wird es so schön beschrieben...“ Ich seufzte ein wenig und ließ meinen Blick schweifen: „Von hier habt ihr wahrlich einen schönen Ausblick über den Landsitz. Schön habt ihr’s hier! Wo ist denn Yanni überhaupt?“ „Er ist mit den Mädchen bei der Obstwiese. Ich glaube, sie wollten die neue Schaukel anbringen. Geh ruhig zu ihnen.“ In dem Moment hörte ich, wie die Kinder kicherten.

„Hallo, Yanni!“, begrüßte ich ihn. „Sei begrüßt, mein Freund. Ich habe dich vorhin schon kommen sehen, aber du bist wohl dem leckeren Duft von Mayas Kuchen gefolgt“, er klopfte mir dabei auf die Schulter. „Das kann gut möglich sein. Ich muss wohl so in Gedanken gewesen sein und habe die Eindrücke aufgenommen, dass ich dich offensichtlich nicht bemerkt habe.“ „Darf ich dich meinen beiden Süßen vorstellen?“ „Hallo, ich bin Marie!“, begrüßte mich ein etwa 5-jähriges Mädchen mit lockigen Haaren und Sommersprossen, „...und das ist meine Schwester Lisa.“ Sie zeigte auf ein etwa 2-jähriges Mädchen mit blonden Haaren, welches sich im Gras mit einem Marienkäfer beschäftigte. „Papa, Papa, kannst du jetzt endlich die Schaukel aufhängen, ich würde so gerne bis in den Himmel fliegen!“ Yanni hatte zwei starke Seile am dicksten Ast des Baumes befestigt, jetzt musste er nur noch den wohlgeformten Sitz einhängen.

„So, geschafft. Jetzt brauche ich einen Freiwilligen zum Testen!“, zwinkerte er mir zu. Und ehe ich mich versah, saß auch schon Marie auf der Schaukel und war im Nu in beachtlicher Höhe. „Wow, hast du keine Angst?“, fragte ich Yanni besorgt. Doch der lachte nur: „Glaub mir, es ist alles in Ordnung. Sie weiß genau, was sie tut. Sie wachsen hier in vollem Vertrauen und im Schoße der Natur auf. Sie erkunden ihre Umwelt und begegnen allen Wesen mit Achtung vorm Leben. Und ich wiederum





genieße es sehr, sie dabei zu beobachten und die Welt mit ihren Augen zu sehen. Wir können so viel von unseren Kindern lernen!“

Wir gingen ein paar Schritte zur Seite und setzten uns ins Gras. Ich musste unwillkürlich an meine Kindheit denken... *Wie unbeschwert alles war. Die Sorgen kamen erst später... Doch wenn ich es mir vorstelle, von Anfang an so im Einklang mit der Natur zu leben, dann wird man gar nicht erst von ihr getrennt! Damian, Evelyn und jetzt Marie und Lisa – alles Kinder, die hier geboren sind. Die Basis stimmt – sie können sich frei entfalten.* Marie unterbrach meine Gedanken: „Papa, Mama wird sich freuen, wenn ich ihr noch einen Blumenkranz flechte. Geht ihr schon mal vor, sie wird bestimmt gleich rufen.“ Damit hüpfte sie auch schon los in Richtung Wiese, ihre jüngere Schwester tat es ihr gleich. In dem Moment rief Maya uns zu: „Kommt, wir setzen uns. Ich habe uns eine kleine Stärkung vorbereitet und danach können wir auch schon los.“ Wir gingen ihr entgegen und als wir näher kamen, bemerkte ich, wie sich die beiden ansahen – so innig und voller Vertrautheit. Ja, ich konnte die Liebe in ihren Augen sehen.

Wir nahmen vorm Haus auf der Sonnenterrasse Platz, und genossen einen frischen Salat aus Wildkräutern mit Gemüse und dazu eine herrlich erfrischende Holunderblütenlimonade. In der Zwischenzeit kamen auch die Mädchen dazu, doch sie wollten nur etwas von der Limonade, sie hatten wohl hier und da schon was aus dem Garten gepflückt und gegessen. Marie überreichte ihrer Mutter einen

wunderschönen Blumenkranz und meinte: „So wie beim Brautpaar...“ Kichernd setzte sie ihn Maya auf den Kopf und umarmte sie herzlich: „Ich hab dich lieb, Mama!“ Lächelnd schaute ich auf diese wahrhafte Familienidylle. *Auch ich werde das in meinem Leben haben*, daran glaubte ich inzwischen ganz fest. Yanni riss mich aus meinen Träumereien: „Ihr Lieben, ich denke, wir sollten uns auf den Weg machen...“

Als wir bei Katalinas und Johanns Landsitz ankamen, waren da schon viele Menschen am Eingang versammelt. Einige trugen kleine Bäumchen, deren Wurzelballen sorgfältig mit Jute umhüllt war und Spaten. Andere hatten Körbe mit Zwiebeln oder kleine Stoffbeutel, in denen ich Samen vermutete. Zwischen den Menschen spazierten 2 Schafe – ein weißes und ein braunes. Auch ich hatte ein Bäumchen dabei. Auf meinem Probeland sitz stand ein alter Pflaumenbaum, mit der Pflaumensorte, aus der meine Großmutter immer würziges Pflaumenmus und köstlichen Pflaumenkuchen gemacht hatte. Dieser Baum war samenecht und Katalina und Johann hatten sich einen der Setzlinge gewünscht, die rund um den Baum im Rasen sprossen.

Wir spähten in die Menschenmenge und winkten hier und da einem bekannten Gesicht zu. Plötzlich erblickte ich Anna und Mark, die mit Damian auf uns zukamen. Anna trug einen Topf mit einer Rosenpflanze. „Das ist eine Damaszener Duftrose“, erklärte sie. „Als Katalina und Johann bei uns waren, stand unser Rosenbusch gerade in voller Blüte und Katalina hat ihre

Nase gar nicht mehr herausgenommen, so entzückt war sie von dem Duft.“ Anna lächelte bei der Erinnerung. „Oh ja, das kann ich bestätigen!“, rief Maya, „das geht mir auch jedes Mal so, wenn ich bei euch bin.“ „Und was hast du in deinem Beutelchen, Damian?“, wandte ich mich an den Jungen. „Ich habe Malvensamen für die beiden gesammelt. Ihr lebendiger Zaun ist ja noch ganz klein und wenn sie rund um ihren Landsitz diese Malven säen, dann haben sie zusammen mit Sonnenblumen schon mal einen blühenden Zaun.“ Ich nickte. Ich erinnerte mich an die wunderschönen Malven – oder Stockrosen – die überall auf dem Landsitz von Anna und Mark in vielen Farben blühten, und die über zwei Meter hoch waren.

„Eine sehr gute Idee, Damian. Ich glaube, das werde ich auch so machen, wenn ich meinen Landsitz gestalte.“ Mark schaute mich freudig erstaunt an: „Na so was...“ Maya, Yanni und ich lächelten uns verschwörerisch zu. „Ja, ich habe vor ein paar Tagen zusammen mit Yanni einige freie Landsitze besichtigt. Ich glaube, ich habe mein Stück Land gefunden. Ich würde gerne ein paar Tage mit meinem Zelt darauf übernachten.“ „Das sollte kein Problem sein!“, riefen Yanni und Mark wie aus einem Munde. Anna legte mir ihre Hand auf die Schulter und sagte lächelnd: „Ich freue mich sehr für dich.“

In dem Moment erklang vom Eingang her die wunderschöne sanfte Melodie einer Flöte. Alle verstummten in ihren Gesprächen und wendeten den Blick. Ein Torbogen aus Weidenzweigen, die mit grünen Ranken und Blüten umwunden waren, bildete den Eingang. Da standen Katalina und Johann Hand in Hand, strahlend. Katalina trug ein weißes Kleid aus feinem Leinen. Um ihre Taille schlang sich ein bestickter Gürtel. Auch am Ausschnitt und an den Ärmeln war das Kleid mit Stickereien verziert. Auf ihrem Kopf trug sie einen Kranz aus Blüten und Gräsern. Johanns Hemd war ebenso mit kunstvollen Motiven, ähnlich wie das Kleid, bestickt. Sie sahen wunderschön aus. Ich hatte Katalina in letzter Zeit oft abends auf der Bank vor ihrer Hütte an ihren Hochzeitsgewändern arbeiten sehen.

Die beiden luden nun alle Gäste auf ihren Landsitz ein. Achtsam schritten alle der Reihe nach durch das Tor den Wiesenweg entlang, der zum Erdhügelhaus führte. Anders, als ich es bei Anastasias Trauungsbrauch gelesen hatte, hatten die beiden ihr Haus mit Unterstützung einiger Siedlungsbewohner schon fertig gebaut. Im Gegensatz zu einer Blockhütte ließ sich so ein Lehm-Erdhügelhaus eben nicht an einem Tag aufstellen. Ein Stück rechts, wo der Erdhügel, der das Dach bildete, in die Ebene auslief, erhob sich ein kleiner Hügel, der mit Blumen bepflanzt war. Auf diesen schritten Katalina und Johann nun feierlich zu und stellten sich Seite an Seite auf. Neben dem Hügel standen einige Menschen, die ich

nicht kannte. Es mussten Katalinas Eltern und die Mutter von Johann, sein Bruder mit Frau und seine Großmutter sein. Ich freute mich für Katalina und Johann, dass ihre Familien anwesend waren, denn ich wusste, dass beide Familien das Vorhaben ihrer Kinder bisher mit großer Skepsis betrachtet hatten.

Nun begann Johann seine Rede. Zuerst klang seine Stimme etwas aufgeregt, aber je länger er sprach, desto sicherer und kraftvoller wurde sie. Er sprach darüber, wie sie durch das Lesen der Anastasia-Bücher von der Idee ergriffen worden waren, einen Familienlandsitz zu erschaffen. Wie sie die Siedlung Weda Elysia gefunden hatten und was für ein Gefühl des Nach-Hause-Kommens das für sie war. Er sprach über die Zeit auf ihrem Probeland, die eine Zeit intensiver Vorbereitung und Lebensumstellung gewesen war und wie sehr sie die Unterstützung der Menschen, die hier schon länger lebten, erfahren hatten. Ganz besonders bedankte er sich bei Shirin und Paco, die so etwas wie Paten für sie waren und die ihre eigenen Erfahrungen ihrer Anfangszeit bei Weda Elysia mit ihnen geteilt hatten. Katalina schaute ihren Johann dabei mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen an. Nun begann er zu erklären, wie sie ihren Familienlandsitz geplant haben und wo welche Bäumchen und Sträucher stehen sollten. Dann übernahm Katalina das Wort und erklärte den Anwesenden, welche Blumen und Stauden wo ihren Platz finden sollten und warum sie sich das so überlegt hatten. Während dieser Erklärungen traten immer wieder Menschen vor und stellten sich mit ihren mitgebrachten Bäumchen, Blumenstauden oder Samenbeutelchen an diesen, von den beiden zugewiesenen, Platz. Während ich gebannt zuhörte, schweifte mein Blick zu Katalinas Mutter, die verstohlen ein Taschentuch hervorkramte und sich die Tränen abwischte. Beinahe hätte ich darüber meinen Auftritt verpasst, als der Standort des Pflaumenbäumchens bekannt gegeben wurde. Schnell schritt ich an den Platz.

Als alle Gäste, die Pflanzen mitgebracht hatten, an ihren Plätzen standen, wurde es wieder ganz still. Der Gesang der Vögel und das Rauschen der Bäume klang in diesem Moment wie eine Sinfonie Gottes für diesen hohen Tag. Nun wendete sich Johann Katalina zu mit seiner Rede: „Mit dir, du meine wunderschöne Göttin, möchte ich unseren Raum der Liebe für die Ewigkeit erschaffen.“ Dabei kniete er vor Katalina nieder. Katalina nahm einen ähnlichen Kranz, wie sie ihn trug, vom Gras auf und setzte ihn Johann würdevoll auf sein Haupt. Johann erhob sich und stellte sich vor Katalina. Dabei schauten sie sich verzückt in die Augen, fassten sich an den Händen und Katalina antwortete ihm mit bebender Stimme: „Mein geliebter Schöpfer, ich stehe an deiner Seite bei unserer wundervollen Schöpfung.“ Dann hoben sie ge-

meinsam an zu reden und ihre Stimmen vereinten sich zu einem kraftvollen Klang, der ihre Worte in den Himmel trug: „Ich stehe an deiner Seite, als vollkommenes göttliches Wesen, um mit dir, mein holder Gott (sprach Katalina) meine holde Göttin (sprach Johann) den Raum der Liebe für die Ewigkeit zu schaffen. So sei es!“ In diesem Moment konnte auch ich nicht mehr an mich halten. So wie den meisten liefen nun auch mir vor Ergriffenheit die Tränen übers Gesicht.

Nach einer Weile des Schweigens lösten sich Katalina und Johann aus ihrer innigen Umarmung, wandten sich ihren Gästen zu und kamen den Hügel herunter. Nun traten die Eltern zum Hochzeitspaar, gratulierten und umarmten ihre Kinder herzlich und beide Familien spürten, dass sie nun zu einer Familie wurden.

Nachdem sich alle wieder etwas beruhigt hatten, kam Bewegung in die Gäste und nun begannen alle, ihre mitgebrachten Pflanzen einzusetzen oder zu säen. Einige steckten Zwiebeln in die Erde, die im Frühjahr einen prächtigen, bunten Teppich aus Schneeglöckchen, Krokussen, Osterglocken und Tulpen in allen Farben erblühen lassen würden. Damian hüpfte an der Grundstücksgrenze entlang und streute dort seinen Stockrosensamen aus. Marie half ihm dabei.

Als alle mit dem Pflanzen und Säen fertig waren, traten noch einige Gäste hervor, die bisher ihre Gaben nicht übergeben hatten. So führte jemand die beiden Schafe zu Katalina und Johann. Katalina streichelte sie und freute sich sehr. Ich wusste, dass sie mit Filz sehr schöne Sachen machte. Natürlich würden die Schafe in der Herde der Siedlung leben, aber Katalina würde sie oft besuchen und hin und wieder kämen sie für einige Tage auf ihren Landsitz. Ein Kind kam mit einem Körbchen und Katalina und Johann hockten sich hin und nahmen das Geschenk in Empfang. Ich reckte den Hals: In dem Körbchen kuschelte sich ein kleines schwarz-weißes Kätzchen. Dann hoben die Gäste den Kopf, weil vom Weg her Getrappel zu hören war. Durch die Menge ging ein „Ah“ und „Oh“, als Sofia, die Pferdeflüsterin, mit einem schönen Hengstfohlen durch den Torbogen trat. Katalina lief sogleich auf das Pferdchen zu und umarmte es. Sie hatte sich schon längere Zeit mit ihm auf der Koppel bei Sofia angefreundet.

*Ach war das alles schön! So... ja, so wünsche ich mir auch, meine Göttin zu heiraten.* Die Sonne war inzwischen schon ein ganzes Stück Richtung Westen gewandert. Langsam löste sich die Ergriffenheit und Feierlichkeit und überall erscholl Lachen und freudige Unterhaltung. Die Gäste gratulierten und umarmten das Paar. Jetzt würden sich alle noch ein bisschen bei dem gemeinsamen Picknick stärken und dann nach Hause gehen. Ich wusste, dass sich Katalina und Johann viele Gedanken gemacht hatten, wie sie den Brauch für sich den Gege-

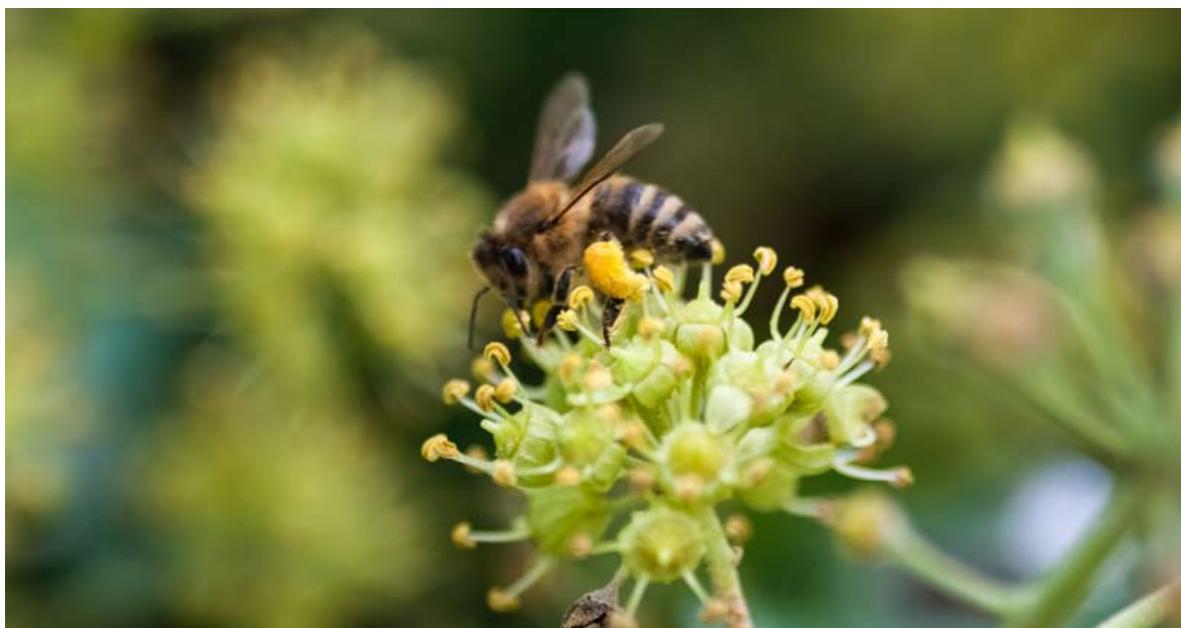
benheiten entsprechend gestalten können. Anastasia beschreibt ja, dass das Hochzeitspaar nach der Trauung erstmal für drei Tage jeweils zu ihren Familien zurückgeht, um sich zu erholen und zu stärken, um sich dann nach diesen drei Tagen auf ihrem Landsitz wiederzutreffen.

Also hatte sich Johann auf dem Landsitz einen Platz ausgesucht und sich dort eine Laubhütte gebaut. Katalina würde die drei Tage in ihrer alten Hütte auf dem Probelandsitz verbringen. Beide ruhen sich in dieser Zeit aus, nehmen stärkende Nahrung zu sich, trinken einen speziell zusammengestellten Kräutertrank, und vor allem... sie denken an ihr zukünftiges Kind. Nach drei Tagen würden sie sich bei Sonnenuntergang in ihrem Haus treffen. Anna, Maya und Elena würden in der Zeit das Haus mit duftenden Blumen und Kräutern schön hergerichtet haben und eine Schale mit frischem Obst bereitstellen. Dann würden die beiden dort ihre erste Nacht zusammen in ihrem neuen Haus verbringen und in Schöpferkraft vereint ihr Kind einladen und empfangen.

Ich kam aus meinen Gedanken zurück, schaute zur Seite und erblickte Damian, der schon eine Weile dort gestanden haben musste und geduldig das Ende meiner Überlegungen abwartete. Als ich mich mit einem Lächeln zu ihm wandte, sagte er: „Onkel Anton, meine Mama lässt fragen, ob du nach dem Picknick noch mit zu uns kommen möchtest. Maya, Yanni, Shirin, Paco und ein paar Andere kommen auch mit.“ Erfreut sagte ich zu, denn ich war jetzt viel zu euphorisch und beschwingt, als dass ich alleine auf meinen Probelandsitz zurückkehren wollte. Und so freute ich mich darauf, diesen wundervollen Tag zusammen mit lieben Freunden ausklingen zu lassen.

*Mandy & Jochen Höbenreich, Aruna Palitzsch-Schulz*





## Tiergeflüsteres

### Bienen und die naturnahe Bienenhaltung

**B**ienen – so wichtig für uns und die Natur und dennoch vom Menschen so kaputt gemacht, dass sie kaum noch alleine überleben können. Was können wir tun, um den Bienen wieder ein lebenswertes, naturnahes Zuhause zu bieten?

Genau auf diese Frage möchte ich in diesem Artikel eine Antwort geben.

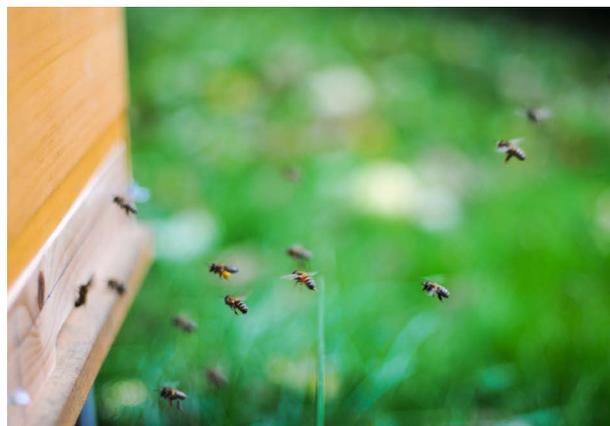
Die Antivernunft der Menschen hat es tatsächlich geschafft, die Bienen innerhalb von nur etwas mehr als 150 Jahren so abhängig und krank zu machen, dass sie ohne den Menschen kaum mehr überleben können. Jetzt ist es an der Zeit, die Schlussfolgerung daraus zu ziehen und den Bienen wieder ein naturnahes Leben zu ermöglichen.

#### Was können wir konkret tun dafür tun?

Zunächst einmal fängt vieles bei der Behausung an. In der konventionellen Imkerei werden zu großen Teilen Beuten (so werden die Behausungen genannt, worin die Bienen leben. Ich pflege eher den Begriff „Bienenstock“ ) aus Styropor verwendet. Andere verwenden immerhin Holz, doch was sich all diese Beuten teilen, ist das Prinzip der Rähmchen. Denn um für den Imker ein einfacheres Durchsehen sowie eine vereinfachte Honigentnahme zu ermöglichen, wurde um 1853 von

August Freiherr von Berlepsch ein System erfunden, wo die Waben nicht in natürlicher Form und Größe von den Bienen komplett selbst errichtet werden, sondern in Holzrähmchen mit vorgegebenen Größen eingebaut werden. Ein paar Jahre später kam noch die Erfindung von Mittelwänden hinzu, die aus altem Wachs in Platten gepresst oder gestanzt wurden, die dann in solche Rähmchen eingesetzt werden.

Somit können die Bienen auch nicht mehr die Anordnung der einzelnen Wabenzellen selbst festlegen. Welche Auswirkung die Verwendung von altem, erhitztem Wachs im Gegensatz zu neuem, frisch von den Bienen produziertem Wachs hat, wurde hierbei vollkommen außer Acht gelassen. Auch wurde nicht beachtet, wie die Bienen innerhalb des Bienenstocks kommunizieren: Dies geschieht nämlich, wie inzwischen auch wissenschaftliche Forschungen bestätigen, zu großen Teilen



über Schwingungen. Solche können durch die Verwendung von Rähmchen aber längst nicht so gut übertragen werden, wie bei frei hängenden Waben.

Als ursprüngliche, natürliche Lebensräume der Bienen dienen eigentlich Höhlen in alten Bäumen. Aufgrund der intensiven Forstwirtschaft gibt es allerdings nur noch sehr selten solch alte Bäume, weshalb der natürliche Lebensraum schlicht und ergreifend nicht vorhanden ist.

Eine der natürlichen Art am nächsten kommende Variante ist die sogenannte Klotzbeute. Hier wird ein Stück eines Baumstammes ausgehöhlt, worin die Bienen im Naturbau ihre Waben bauen können. Auch Anastasia spricht mehrfach davon, dass ein hohler Baumstamm der ideale Lebensraum für ein Bienenvolk ist.



Andere Methoden, die dem natürlichen Lebensraum recht nah kommen, wären die sogenannte Oberträgerbeute (Top Bar Hive), die sogenannte Bienenkiste oder Strohkörbe. In Strohkörben hat der Mensch schon Jahrtausende lang Bienen gehalten, ohne diesen zu schaden. Doch auch hier gibt es verschiedene Systeme und „Betriebsweisen“. Auf die verschiedenen Behausungen werde ich später noch einmal eingehen.

**Doch wie leben die Bienen eigentlich in der Natur?**

In der Natur ist es so, dass ein junger Bienenschwarm sich zunächst in der Nähe des Muttervolkes an z.B. einen Ast oder einen Baum hängt. Von dort aus fliegen einzelne Bienen (sogenannte Kundschafterbienen) in der Gegend umher und schauen sich nach einer potentiellen zukünftigen Behausung um. Ursprünglich dienten dazu, wie schon erwähnt, z.B. Baumhöhlen (diese wurden in der Regel zuerst von einem Specht gemacht / bewohnt, anschließend von Eulen und quasi die „dritte Generation“ waren dann die Honigbienen). Wenn die Kundschafterbienen eine passende Behausung

gefunden haben, fliegen sie zurück zum Schwarm. Dann findet ein spannender und für uns Menschen bisher oft unverständlicher Prozess statt: Die Bienen „entscheiden“, welche der vorgeschlagenen möglichen Behausungen die passendste für sie ist. Wie das im Genauen funktioniert: Ich weiß es nicht.

Schließlich zieht der gesamte Schwarm in das neu gefundene zu Hause ein. Interessant zu wissen ist, dass ein Bienenschwarm i.d.R. aus den gesündesten Bienen des ursprünglichen Muttervolks besteht. Die Bienen füllen vor dem großen Abflug ihre Honigblasen voll mit Honig, so dass sie für 3 Tage „Proviant“ dabei haben.

In den ersten 3 Wochen beschäftigt sich ein großer Teil der Bienen mit dem Bauen von neuen Waben. Natürlich sind auch schon von Anfang an einige Bienen damit beschäftigt, Nektar und Pollen zu sammeln, sowie die wei-



teren Tätigkeiten im Bienenvolk auszuführen. Innerhalb dieser Zeit schafft es ein Schwarm meist die ideale Brutnestgröße und genügend Raum für den Honigvorrat für den Winter anzulegen.

Nach diesen drei Wochen beginnt das *gewöhnliche Bienenleben*. Das Volk sammelt Nektar und Pollen, zieht Jungbienen auf, verarbeitet den Nektar zu Honig, produziert „Honigbrot“ für die Jungbienen und so weiter... Wenn es auf den Herbst zugeht, bereitet sich das Bienenvolk intensiv auf die Winterzeit vor. Unter anderem heißt das, dass von der Königin weniger Eier für Jungbienen gelegt werden und somit das Volk zahlenmäßig kleiner wird.

Im Spätherbst bis Winter formt sich das Bienenvolk dann zu einer Traube, um die Temperatur möglichst gut auch bei Minusgraden halten zu können.

Hierzu ist Folgendes spannend zu wissen: In den warmen Jahreszeiten (ab dem Frühjahr bis zum Herbst) herrscht im Bienenstock eine konstante Temperatur von 36°C im Durchschnitt (Manche sprechen auch von 35°C). Zwar unterscheidet sich die Temperatur in den einzelnen Zellen, doch das hat andere Ursachen (Prof. Dr. Jürgen Tautz be-



schreibt das sehr gut in einem Kurzvortrag, der auf seinem Hörbuch „Der Bien – Superorganismus Honigbiene“ zu finden ist). Im Winter liegt diese Temperatur nicht auf einem so hohen Level, sondern im Bereich um 25°C. Die Bienen in der Traube benutzen Ihren Brustmuskel, der sonst auch für die Flügel zuständig ist, um eine punktuelle Temperatur von 42°C an ihrer Brust zu erzeugen. So wärmen sie sich gegenseitig und halten die Temperatur aufrecht.

Den ganzen Winter über bleibt das Bienenvolk (mehr oder weniger) ungestört in dieser Traube. Dabei bewegt sich diese Bienentraube aber Stück für Stück auf den Waben weiter, da die Bienen ja die ganze Zeit über Honig zu sich nehmen, der in den einzelnen Zellen gelagert ist (einerseits zum Aufheizen, andererseits natürlich zur Ernährung selbst). Die Bienen „wandern“ also mit der gesamten Traube über die Wabenfläche.

Erst im Frühjahr, wenn die Temperaturen langsam an die 10-Grad-Grenze gehen, lösen sich die Bienen aus ihrer Traube und fangen an, erste *Reinigungsflüge* zu machen. Hierbei geht es in erster Linie um das Abkoten, da die Bienen dies ja den ganzen Winter über nicht tun konnten. Gleichzeitig und teilweise schon davor legt die Königin wieder mehr Eier und sorgt so für Nachwuchs.

Danach beginnen langsam und gemächlich wieder die Sammelflüge, wo die Bienen Nektar und Pollen einsammeln. Dies geschieht aber in der Regel erst ab Temperaturen um etwa 13°C, da dies die geringste Temperatur für Trachtflüge ist. Im Frühjahr sammeln die Bienen so schon den Nektar, der sich ideal als Wintervorrat für den nächsten Winter eignet. Bei einem starken Bienenvolk kann es auch schon in diesem Jahr wieder einen Schwarm (oder gar mehrere Schwärme) abgeben. Häufig nutzen die Bienenvölker, die im vorherigen Jahr als Schwarm neu „geboren“ wurden, das

erste Jahr aber für den Aufbau des eigenen Volkes.

Das gesamte Frühjahr über, sowie natürlich auch im Sommer, vergrößert sich nun das Volk, sammelt fleißig Nektar und Pollen, baut weitere Waben (sofern die ausgewählte Behausung Platz dafür bietet) und kümmert sich natürlich auch um Nachwuchs.

Nun ist es aber so, dass sich die Arbeitsweise der konventionellen Imkerei vollkommen vom dem unterscheidet, wie das Bienenleben in der Natur wäre.

Wen es interessiert, wie Bienen in der konventionellen Imkerei gehalten werden, kann dies gerne in meinen Blog-Artikel nachlesen (siehe Anhang).

#### **Der Weg dazwischen:**

#### **Die naturnahe und wesensgemäße Bienenhaltung**

Nun geht es mir ja darum, aufzuzeigen, wie wir den Bienen wieder ein naturnahes und wesensgemäßes Leben ermöglichen können. Doch was ist eigentlich *wesensgemäß*?

Der Begriff „Wesensgemäße Bienenhaltung“ stammt meines Wissens nach von Rudolf Steiner, also aus der Anthroposophie.

Nun könnte gefragt werden: „Warum heißt es nicht *artgerechte* Bienenhaltung?“ Tja, gute Frage... Das stammt daher, da es nicht um eine Biene als einzelnes Lebewesen geht, sondern um dem gesamten Superorganismus Honigbiene – genannt der Bien. Die Wesensgemäße Bienenhaltung dreht sich also um das Wesen des Bien, welches als solches nicht leicht zu fassen ist. Denn zum Bien gehören nicht nur die Bienen selbst, sondern auch Dinge wie die Behausung.

Ein vielleicht passender Vergleich, der unter anderem vom Prof. Dr. Jürgen Tautz häufiger genannt wird, ist der Vergleich eines Säugetiers mit dem



Bien. Denn im Prinzip ist es so, dass die einzelnen Bienen jeweils verschiedene Funktionen wahrnehmen, quasi als Körperzelle agieren. Der große Unterschied zu bekannten Säugetieren ist, dass diese Körperzellen nicht ortsgebunden sind, sondern frei umherfliegen können. So fliegen einzelne *Zellen des Volkes* teilweise mehrere Kilometer weit aus dem Bienenstock, dem „Körper“, heraus.

Dazu kommt, dass sich die Form und Struktur des Organismus im Laufe der Zeit wandelt. So besteht der Bien bei der Geburt (als Schwarm) „nur“ aus Bienen, ohne eine Behausung (= Bienenstock) zu haben. Später hat das gleiche Volk sowohl eine Behausung als auch selbstgebaute Waben. Und alles in allem ist es ein selbst erneuerndes und verjüngendes System, da nicht nur die einzelnen Zellen (= Bienen) im Laufe der Zeit ausgetauscht werden, sondern auch die Wabenbauten nach gewisser Zeit von den Bienen „abgerissen“ und neu aufgebaut werden. Dazu kommt noch das sogenannte stille Umweißeln.

Beim stillen Umweißeln wird in einem Volk mit (etwas älterer) Königin eine Weißelzelle (so werden die Zellen genannt, in denen Königinnen aufwachsen) angelegt, ohne dass das Volk schwärmen will. Dies kann auch außerhalb der Schwarmzeit, z.B. im Spätsommer passieren. Die (alte) Königin legt auch in diese Zelle ein Ei und so entsteht eine neue Königin. Beim stillen Umweißeln kann es vorkommen, dass die neue Königin schon geschlüpft ist, die alte aber auch noch im Volk bleibt und weiterhin brütet. Erst nachdem die Jungkönigin ihren Hochzeitsflug absolviert hat und somit selbst Eier legen kann, verlässt die alte Königin den Bienenstock zum Sterben. So ist eine durchgehen-

de Brutzeit möglich. Wenn das mal keine geniale Verjüngungskur der Natur ist!

In gewisser Weise könnte man so auch von einer Unsterblichkeit des Bienenvolks reden. Theoretisch ist es möglich, dass ein gesundes Bienenvolk über viele Menschengenerationen lebt.

Konkret gehören folgende Grundsätze für mich zur wesensgemäßen und naturnahen Bienenhaltung dazu:

- Behausung (= Bienenstock) aus natürlichen Materialien (z.B. Holz, Stroh)
- Natürliches Schwärmen
- Natürlicher Wabenbau
- Überwinterung auf eigenem Honig
- Ausgewogene Pflanzenvielfalt
- Standortfester Bienenstock (kein Wandern mit Bienenvölkern)
- Honigernte nur vom Überschuss
- Weitere, teils spirituelle, Aspekte der Bienenhaltung (interessantes Buch dazu: „Der Weg des Bienenschamanen“ von Simon Buxton)
- Keinerlei Gifte und Säuren in das Bienenvolk einbringen
- So wenig „Eingriffe“ wie möglich

Im Folgenden werde ich auf die einzelnen Themen weiter eingehen.

### 1. Der Bienenstock als naturnahe Behausung

Beginnen wir einmal bei der Behausung: Hier gibt es verschiedene Modelle, die aus meiner Sicht in Frage kommen. Ich habe im oberen Teil ja schon die Top Bar Hive, die Bienenkiste und die Klotzbeuten erwähnt.

Jede Methode hat ihre Vor- und Nachteile. Keine davon (mit Ausnahme der Klotzbeute) erfüllt in meinen Augen

den 100%igen Anspruch an die naturnahe Bienenhaltung. Zur Zeit habe ich zwei Bienenkisten (eine im Einsatz mit einem Nachschwarm von Juli 2012) und eine Top Bar Hive (Ableger/Kunstschwarm von Mai 2012). Die Warré-Beuten empfinde ich persönlich als recht unpraktisch, da einige Nachteile der konventionellen Magazinbeuten übernommen wurden.

Auf der Seite der *Stroh-Bienenstöcke* gibt es auch verschiedene Möglichkeiten. So gibt es z.B. den Stülper, den bäuerlichen Korb, den Weißenseifener Hängekorb und viele viele mehr. Auch hier kann ich nicht bei allen Methoden auf die Details eingehen. Dafür ist das Thema einfach viel zu umfassend.

Am bekanntesten scheint mir der Stülper zu sein. Diese Technik wird heutzutage vor allem in der Heide genutzt, um Bienen zu halten. Ich habe mich noch nicht weiter mit diesem System befasst, weshalb ich keine genauen Details kenne.

Besonders interessant finde ich den Weißenseifener Hängekorb, zu welchem ich leider bisher recht wenig Informationen finden konnte. Von der Form her ähnelt dieser geflochtene Korb der natürlichen Wabenform, die Bienen bauen, wenn sie völligen Freiraum haben. Das Flugloch befindet sich beim Weißenseifener Hängekorb unten. Nähere Erfahrungen habe ich dazu aber auch noch nicht.

Die dritte oben genannte Form der Stroh-Bienenkörbe, die ich hier vorstellen möchte, ist der sogenannte bäuerliche Korb. Der bäuerliche Korb ist die Art, wie vermutlich schon seit Jahrtausenden Bienen gehalten wurden. Es handelt sich hier um einen Strohkorb, der nicht im oberen Bereich, sondern weiter unten das Flugloch hat. Ganz oben am Korb ist ein Loch, welches in den Wintermonaten mit einem Holzstück verschlossen ist. Wird es Frühjahr, fangen die Bienen ja wieder zu sammeln an. Alles angesammelte Futtermaterial lagern die Bienen also im Korb ab, in dem sie das ganze Jahr über leben. Erst wenn der Korb so voll wird, dass dort kein Honig mehr Platz findet, zieht der Bienenhüter das Holzstück heraus und setzt einen sogenannten Käppchen (aus Stroh oder aus Holz möglich) auf. Die Bienen bauen in diesem Käppchen nun neue Waben und lagern dort weiteren Honig ab. Da das Brutnest schon die ideale Größe erreicht hat, hat die Königin in der Regel keinen Anlass, auch im Käppchen Eier zu legen. Dazu kommt, dass in einem Bienenstock immer das Brutnest möglichst nah am Flugloch liegt und die Honigvorräte möglichst fluglochfern eingelagert werden. Da das Flugloch am bäuerlichen Korb unten ist, befindet sich das Käppchen, das ja oben aufgesetzt wird, am weitesten vom Flugloch entfernt.

Wenn dieses Käppchen voll ist, kann der Bienenhüter den Honig daraus entnehmen, ohne den Bienen wirklich etwas wegzunehmen – die Bienen haben Ihren Jahres-

vorrat schließlich schon im eigentlichen Korb angelagert. Dies gelingt aber z.B. nicht so gut mit der inzwischen hier eingeführten und weit verbreiteten Bienenrasse *Apis Mellifera Carnica*. Grund dafür ist, dass diese Rasse darauf gezüchtet wurde, möglichst große Staaten zu bilden, da sich die konventionellen Imker so mehr Ertrag erhoffen. Der ursprüngliche bäuerliche Korb wäre für diese Bienenrasse viel zu klein, weshalb schon recht früh Schwärme losfliegen würden. Der untere Korb reicht hier nicht einmal für das Brutnest, weshalb ein Volk so auch nicht überleben kann (Schließlich haben sie schlicht und ergreifend zu wenig Nahrung für den Winter im unteren Korb). Eine Lösung mit dieser Bienenrasse wäre, den Korb einfach etwas größer zu flechten. Wie gut das klappt, weiß ich nicht.

Ein anderer Ansatz wäre der Einsatz der hier ursprünglich heimischen Bienenrasse: Der *Apis Mellifera Mellifera*, die dunkle Biene (teilweise „Nordbiene“ genannt). Die dunkle Biene bildet nicht so große Völker, wie es bei den hochgezüchteten Sorten wie Carnica, Buckfast usw. der Fall ist. Unter konventionellen Imkern sagt man der dunklen Biene jedoch nach, dass sie stichlustiger sei, also sich besser zu verteidigen weiß. Allerdings gibt es sehr viele Berichte, die auch genau das Gegenteil bestätigen. Meiner Ansicht nach kommt es bei der Stichlustigkeit nicht auf die Bienenrasse, sondern auf die Art und Weise des Umgangs mit den Bienen an.

Welche Behausung nun die ideale Form ist, weiß ich nicht. Momentan liegt mein langfristiger Fokus auf Klotzbeuten und den bäuerlichen Körben.

In der nächsten Ausgabe des GartenWEden werde ich auf die nächsten Punkte der naturnahen und wesensgemäßen Bienenhaltung weiter eingehen.

#### **Anhang**

Blog Artikel zur Naturnahen / Wesensgemäßen Bienenhaltung:

[www.der-bienenfluesterer.de/2012/10/wesensgemase-bienenhaltung-was-ist-das-uberhaupt](http://www.der-bienenfluesterer.de/2012/10/wesensgemase-bienenhaltung-was-ist-das-uberhaupt)

Joshua Kin





## Alte Obst- und Gemüsesorten

### Die Quitte

**F**ür meine Großmutter und auch noch für meine Mutter gehörte die Quitte zum Herbst, genauso wie Äpfel, Birnen, Nüsse und Hagebutten. Ich kann mich noch an die Düfte erinnern, die durchs Haus zogen, wenn meine Mutter Quittengelee herstellte. Zu Unrecht fristen Quitten heute ein Schattendasein – man findet in den Gärten kaum noch Quittenbäume. Dabei sind Quittenbäume eine Zierde für jeden Garten! Ihre weißen bis hellrosafarbenen Blüten sind deutlich größer als die der Äpfel und Birnen – sie lassen keinen Zweifel an der Familienzugehörigkeit dieses Rosengewächses. Die Quitte wächst relativ langsam und wird mit den Jahren zu einem kleinen, breitkronigen Baum, der im Laufe seines Lebens eine Höhe und Breite von etwa fünf bis sechs Metern erreichen kann. Die Blätter sind, wie später auch die Früchte, von einem dünnen filzartigen Belag überzogen. Dieser dient ihnen als Schutz vor Witterungseinflüssen und Schädlingsbefall. Dadurch ist die Quitte enorm widerstandsfähig. Der knorrige Stamm, das graufilzige Laub und die großen hellgelben Früchte

geben diesem Baum einen mediterranen Charme. Die im Spätsommer erscheinenden Früchte können noch bis in den November herein gepflückt werden. Deshalb zählen Quitten zu den spätesten Früchten des Jahres.

Wir unterscheiden Quitten nach ihrem Aussehen in Apfelquitten oder Birnenquitten. Die Namen leiten sich von der Form der Früchte ab: Apfelquitten tragen runde Früchte, Birnenquitten zeigen wie Birnen am Fruchtstiel eine längliche Ausformung. Auch hinsichtlich des Geschmacks unterscheiden sich die beiden Quittenarten. Die Sorten der Apfelquitten sind etwas aromatischer, besitzen aber ein recht hartes, eher trockenes Fruchtfleisch. Birnenquitten sind weicher und leichter zu verarbeiten, geschmacklich haben sie allerdings nicht ein ganz so ausgeprägtes Aroma wie die Apfelquitten. Fast alle heutigen Quittensorten sind schon weit über hundert Jahre alt. Als eine der besten Apfelquitten gilt die sehr aromatische Sorte „Konstantinopler“.

Liebhaber wissen Quitten zu schätzen, denn die Quitte hat kulinarisch und auch optisch Einiges zu bieten.

Quitten sind sehr gesund! Sie sind reich an Ballaststoffen, Kalium, Folsäure, Eisen sowie den Vitaminen C und A.

In einer Quitte steckt mehr Vitamin C als in einem Apfel. Schon unsere Vorfahren nutzten die heilende Wirkung der Quitten bei Fieber, Husten, Magen- und Darmproblemen. Quitten kann man roh verzehren, aber ihr Geschmack ist für Menschen, deren Zunge durch einen hohen Zuckerkonsum an extreme Süße ausgerichtet ist, sehr gewöhnungsbedürftig. Durch den hohen Gehalt an Gerbstoffen schmeckt das Fruchtfleisch für sie holzig, hart und bitter. Den Ruf, sie sei „schwer zu verarbeiten“ verdankt die Quitte ihrem pelzigen Mantel, den man vor dem Verzehr oder Kochen erst mit einem Lappen abreiben sollte.

Ich mag die Quitte roh – gerieben als Beilage zu Fruchtsalaten oder zu Süßspeisen. Ich mag auch einen frisch gepressten Saft aus den Quitten. Wer es lieber süßer mag, der kann sich den Saft oder das geriebene Mus mit etwas Honig ein wenig versüßen. Kocht man Quitten, ähnelt ihr Geschmack stark dem von Äpfeln und Birnen.

Meine Mutter verarbeitete die Quitten zu Gelee, Kompott, Dörrobst und sie stellte aus den Kernen der Quitten einen „Gesundheitstrank“ her. Dazu werden die Kerne eine Viertelstunde in Wasser eingelegt: Auf einen Esslöffel Kerne gibt man 8 Esslöffel Wasser. Dabei entsteht der sogenannte Quittenschleim. Diesen bekamen wir, wenn wir Halsweh und Husten hatten oder Magenbeschwerden. Aber auch bei Sonnenbrand und Wunden setzte meine Mutter diesen Schleim ein. Um das ganze Jahr über Quittenschleim herstellen zu können, trocknete sie im Herbst die Quittenkerne.

Ab Oktober stand stets über viele Wochen hinweg in unserem Wohnzimmer eine Schale mit Quitten. Es war eine schöne herbstliche Dekoration und der wunderbare, aromatische Duft, den die Früchte verströmen, aromatisierte den ganzen Raum. Die Früchte enthalten nämlich ätherische Öle, die sie an die warme Raumluft abgeben. Die Schale blieb solange stehen, bis sie für die Weihnachtsdekoration weichen musste.



Aus dem ätherischen Öl der Quitte kann man ein pflegendes Hautöl herstellen. Um es zu gewinnen, schält man (unbehandelte!) Quittenschalen vorsichtig ab und legt sie für eine Woche in einem kaltgepressten Mandelöl oder Olivenöl ein. In dieser Zeit geht das Wachs in Lösung und damit auch das in der Schale enthaltene ätherische Öl. Nach einer Woche gießt man das Quittenöl ab, das ein ideales Pflegeöl ist für feuchtigkeitsarme und zu Reizungen neigende Haut.

Meine Mutter stellte auch immer ein Quittenmark her. Dazu schälte sie die Quitten (die Schalen wurden für das Öl verwendet), entfernte das Kerngehäuse, (deren Kerne sie trocknete) und schnitt sie klein. Die klein geschnittenen Quitten kochte sie in wenig Wasser weich und passierte sie durch ein Sieb. Das dabei entstandene Quittenmark süßte sie – des Geschmackes wegen – mit etwas Honig und wir bekamen es als Nachspeise mit ein wenig Sahne serviert oder über den Pudding. Auch wenn es gekocht und dadurch das Vitamin C und einige andere Stoffe zerstört werden, enthält Quittenmark noch viele wertvolle Fruchtsäuren, Gerbstoffe und Pektine. Quitten enthalten



mehr Pektine als Äpfel. Aus diesem Grunde muss man bei der Herstellung von Quittenmarmelade oder -gelee kein Geliermittel zugeben – die eigenen Pektine reichen dafür völlig aus. Pektine senken den Cholesterinspiegel, normalisieren den Blutzuckerspiegel und helfen – durch die Quellwirkung – dem Darm dabei, Giftstoffe auszuscheiden. Das gekochte Quittenmark ist – ebenfalls durch die Quellwirkung des Pektins – auch ein probates Heilmittel bei Durchfall.

Durch das Kochen der Quitte entstand überhaupt erst die Marmelade. In früheren Zeiten, als es noch keine Läden gab, die Geliermittel verkauften, nutzte man die Schalen der Quitte als Geliermittel auch für andere Marmeladen. Direkt unter den Schalen sitzt nämlich das meiste Pektin der Quitte. Um es auch im Frühling für Marmeladen nutzen zu können, trocknete man die Schalen und gab sie dann bei Bedarf den anderen Früchten zu. Wenn man die Schalen in ein Mullbeutelchen gibt, dann kann man sie nach dem Kochen auch leicht wieder entfernen. Unser Wort Marmelade stammt übrigens vom portugiesischen Wort „Marmelada“ ab, was übersetzt nichts anderes als Quittenmarmelade heißt, denn „Marmelo“ heißt Quitte. In Portugal bereitet man in der Winterzeit auch ein Quittenbrot her: „Dulce de membrillo“.

Die schönsten Quittenbäume kann man in Untereisenheim am Main finden. Dort betreibt Marius Wittur unter dem Namen Mustea ein Rekultivierungsprojekt für alte Quittensorten. In seiner Quittenbaum-Schule hat er bereits 40 alte Sorten im Bestand. Außerdem werden dort Saft sowie exklusiver Wein und Schaumwein aus Quitten hergestellt. Mehr Infos unter <http://www.mustea.de>

Nur noch selten bekommt man bei uns frische Quitten. Meist werden sie aus anderen Ländern importiert und nur in kleiner Menge geliefert. Beim Kauf sollten die Quitten gelb sein, aromatisch duften und einen möglichst schwachen Flaum auf der Schale haben. Quitten reagieren sehr empfindlich auf Berührung: Sie bekommen schnell Druckstellen und verderben dann leicht.

Ideal für Quitten ist die Lagerung bei einer Temperatur von ca. 2° bis 10°C. Im dunklen, kühlen Keller sind Quitten dann rund zwei Monate haltbar. Bei wärmeren Temperaturen verderben die Früchte deutlich schneller. Und noch ein Tipp für die Lagerung: Quitten sind Einzelgänger, ihr starkes Aroma überträgt sich sehr schnell auf andere Lebensmittel.

Da Quittenbäume nicht allzu groß werden, eignen sie sich sehr gut als Hausbaum auch in kleineren Gärten und es lohnt sich, diese tolle Frucht wieder vermehrt anzubauen. Man kann Quitten auch sehr gut in eine Hecke integrieren. Allerdings kommt man, wenn die Hecke groß wird, nicht mehr so ohne Weiteres an alle Früchte heran. Für mich ist die Quitte einer der schönsten Fruchtbäume, die wir haben! Sie ist gleichzeitig auch ein sehr guter Pollenspender, was für die Bienen von Vorteil ist. Die Quitte ist ein wunderbarer Bienenbaum.

*Christa Jasinski*



## Lebensspendendes

### Wasser - voller Kraft, voller Geheimnisse

wiederentdeckt mit Hilfe von Viktor Schaubberger

**W**asser führt uns vor, was wahre Freiheit ist:  
*Schränke es ein und es wird sterben.  
Lasse es frei und es wird sich entfalten.*

Dieser Satz hat sich in mir entwickelt, nachdem ich mich in der letzten Zeit intensiv mit den Werken und Gedanken von Viktor Schaubberger beschäftigt habe. Wir hatten im Dezemberheft 2009 vom GartenWeden bereits ein Buch über ihn vorgestellt (*Callum Oates: „Naturenergien verstehen und nutzen“, Omega-Verlag*) und über die Thematik ‚Wasser‘ bin ich jetzt wieder auf seine Ideen gestoßen. Vielen aufgeklärten Lesern ist sicher der japanische Wissenschaftler Masaru Emoto ein Begriff, der es als einer der ersten verstand, mittels bildgebender Untersuchungen die ‚Intelligenz‘ von Wasser nachzuweisen – jedoch zumindest die Fähigkeit von Wasser, Informationen aufzunehmen, zu speichern und sichtbar darzustellen anhand gemachter gefrorener Kristallaufnahmen. In der wissenschaftlichen „alten“ Fachwelt ist er umstritten, jedoch sollte sich jeder Leser selbst ein Bild machen, ob seine Erkenntnisse für

uns einen Gehalt haben oder nicht. Im Internet sind zu ihm umfangreiche Informationen abrufbar.

Viktor Schaubberger (1885-1958), ein österreichischer Förster/Wildmeister, hatte die geniale Gabe, der Natur viele Geheimnisse abzulauschen und besonders zur Thematik Wasser Erkenntnisse zu erlangen, welche bereits teilweise seit vielen Generationen bekannt waren, mittlerweile aber wieder in Vergessenheit gerieten und seit über einem halben Jahrhundert immer noch auf ihre Umsetzung harren, da unsere heutige Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Wasserwirtschaft leider noch weitgehend entfernt von einem naturrichtigen Umgang mit Wasser bzw. den ihnen anvertrauten „Lebewesen“ sind, soweit man seine Erkenntnisse nachvollziehen kann. Diese Erkenntnisse – besonders auf dem Gebiet Wasser – betrachte ich als fundamental, da sie erstmals über die rein physikalische und chemische Struktur des Wassers hinausgingen und zunehmend auch feinstoffliche Prozesse beschrieben, welche Wasser aufbauen, energetisieren oder auch durch naturwidrige Eingriffe – schwächen.

Wasser an sich –  $H_2O$  – chemisch betrachtet, ist Wasserstoff und Sauerstoff kombiniert. Soweit erklärt es der Chemiker. Ein Stoff, dessen Aggregatzustand von fest (als Eis) über flüssig (mit dem Anomaliepunkt der größten Dichte und Tragfähigkeit bei  $4^{\circ}C$ ) und darüber hinaus noch gasförmig (ab  $99^{\circ}C$  als Wasserdampf) ist, durchschreitet er alle Zustände als ein Universalvermittler zwischen den ein-



zelen Ebenen der Stofflichkeit. In der Physik werden genau diese Eigenschaften des Wassers betrachtet. Jedoch ist es noch wesentlich mehr, was das Wasser ausmacht, wenn man den Erkenntnissen Viktor Schaubergers und neuesten Forschungen folgt.

Wasser wird allgemein als das Medium begriffen, welches stoffliche und energetische Informationen vielerlei Art am besten aufnehmen und speichern kann – das scheint mir auch ein Schwerpunkt der Erkenntnisse Viktor Schaubergers zu sein.

Der Begriff Information des Wassers wurde nicht von ihm geprägt, das kam erst in unserer neueren Zeit, jedoch hat er gerade um dieses Medium eine große Anzahl neuer Wortschöpfungen entwickelt, die in seinen Schriften zugegebenermaßen nicht immer leicht zu verstehen sind. Sie alle beziehen sich auf die stoffliche und energetische Auf- und Abladung von Wasser und erklären auf seine ganz spezielle Art und Weise, wie es z.B. möglich ist, daß im Hochgebirge Quellen entspringen in Höhen von über 1.600 Metern, und dass dies nur sein kann, wenn sich reifes, sogenanntes juveniles, Wasser entwickelt hat, welches von allein aufgrund innewohnender Kräfte ans Tageslicht drängt. Schaubergers Umgang mit dieser Materie, seine Weitsicht und seine Forschungsarbeit darüber gab es bis dato nicht in unserem Wissenschaftsbetrieb. Welche Auswirkungen, Schlussfolgerungen und Zusammenhänge können sich jedoch heutzutage für uns daraus erschließen? Was hat es überhaupt für unseren persönlichen Umgang mit diesem Medium zu tun? Ich bezeichne es hier einfach mal als Medium, weil ich es als solches verstehe, schätze und liebe.

Ein Medium deshalb, weil es vor allem ein stofflicher Vermittler ist. Nach allem, was mir bisher zugänglich war, kam mir der Gedanke, dass *Wasser der Vermittler zwischen der geistigen und materiellen Welt ist*, zeigt uns doch das Wasser, wie wir es beeinflussen können durch unser Tun. Dieses Tun reflektiert es in wunderbarer Weise durch Eigenschaften, die es in seiner Qualität erhält, mindert oder aufwertet. Genau dies hat Viktor Schauberger in vielen seiner Schriften – hervorgehoben sei sein Buch „Unsere sinnlose Arbeit“ von 1933 – beschrieben, ange mahnt und unablässig erklärt. Insofern ist dieser Gedanke nichts wirklich Neues. Einige Gesichtspunkte möchte ich in diesem Artikel kurz anreißen. Für Viktor Schauberger war Wasser das hochwertigste

Lebensmittel schlechthin – mit der höchsten Priorität überhaupt, da es alle anderen „Produkte“ in der Folge beeinflusst und ohne es sowieso keinerlei Leben, wie wir es auf der Erde kennen, möglich wäre.

Seinen Grundsatz „*Gutes Wasser – gutes Leben. Schlechtes Wasser – schlechtes Leben. Kein Wasser – kein Leben. Dieser Grundsatz, einfach und wahr, erübrigt jeden weiteren Kommentar*“ befindet sich in seiner Schrift „Wasserveredlung“ von 1945. Die Beschäftigung mit dem Wasser führte logischerweise auch zur Erkenntnis der Konsequenzen, welche sich durch den Umgang damit für uns Menschen als Ende des Kreislaufs Wasser - Natur - Nahrung ergaben. So führten seine Einsichten schon vor über 50 Jahren zu der Erkenntnis, dass wir alleine durch die Be- oder besser Miss handlung von Wasser immer mehr an Krebserkrankungen leiden werden. Ihm war damals noch nicht bekannt, welchem Strahlensalat, welchen landwirtschaftlichen Giften und welchen sonstigen Belastungen der Mensch heutzutage ausgesetzt ist (Fastfood, gentechnisch manipulierte Nahrung, Medikamentenrückstände im Trinkwasser, Umweltgifte verschiedenster Art etc.).

Aber wie Recht hatte er damit und wie weit war seine Voraussicht bereits damals!

Die Ursache des Übels erkannte er im naturwidrigen Umgang mit Wasser, was z.B. allein den Transport desselbigen betrifft. Die naturrichtige Fortbewegungsform von Medien und Energien erkannte er in einer nichtlinearen, sich ein spulenden Bewegung derselben. So bewegt und immer am Wärmepunkt 4°C gehalten, entwickelt Wasser seine stärkste Kraft bis hin zu Levitationskräften. Alle auf Druck, Extrusion und Verwirbelung im Natur-fernen Sinne (zentrifugal) im Gegensatz zum Natur-richtigen Bewegungsvorgang (zentripetal) beruhenden Transportarten inklusive reinem Druck zerstörten seinen Erkenntnissen nach das Wasser.

Ein markantes Beispiel dafür waren (und sind) die unsinnigen Flussbegradigungen und -regulierungen, welche die Schleppkraft und Fließgeschwindigkeit bei den Gewässern vermindern,

das Wasser aggressiv gegenüber jeglichen Eindämmungsversuchen machen und letztendlich verantwortlich für die Überschwemmungen sind, die es bereits damals gab und die auch in neuerer Zeit im Falle der Rhein-, der Oder- und der Elbehochwässer noch sehr gut in Erinnerung sind.





Ein weiterer Gesichtspunkt:

Wasser ist der Informationsträger schlechthin. Eingangs wurden bereits die Experimente mit den Wasserkristallbildern des japanischen Wissenschaftlers Masaru Emoto erwähnt, in dessen Folge der Einfluss von Bewusstseinsinhalten, egal ob sie über Worte, Gedanken oder Musik vermittelt wurden, auf die Struktur von Wasser bildgebend dargestellt werden konnte. Bereits Galina Schatalova, Autorin des Buches „Wir fressen uns zu Tode“, sprach von strukturiertem Wasser, welches wir Menschen brauchen, um gesund zu bleiben. Solches (hexagonal) strukturiertes Wasser finden wir in Obst, Gemüse und Kräutern.

Vieles von dem Trinkwasser, was wir heute benutzen, hat dagegen eine mehr oder weniger chaotische Kristallstruktur und ist für die Gesunderhaltung unseres Organismus nicht gerade gut geeignet – von weiteren Inhalten ganz zu schweigen.

Es gibt die verschiedensten Methoden, um im nachhinein solches strukturiertes Wasser zu erzeugen, von denen einige relativ einfach angewandt werden können:

1. Die einfachste Art ist die Prägung mittels Halten zwischen den eigenen Händen, einem kurzen Innehalten und dem Senden guter Gedanken, einem kleinen Gebet, einer Affirmation etc. in Richtung des Wassers.
2. Eine weitere Methode ist die Energetisierung, indem man das Wasser kurzzeitig (ca. 5-10 min.) in die Sonne stellt, jedoch nicht länger, da die Sonne das Wasser sonst schwächt. Nicht umsonst beschatten sich naturbelassene Bach- und Flussläufe mittels Bäumen und Sträuchern, wie wir das auch bei Schauberger nachlesen können. Selbstverständlich kann man diese Erkenntnisse auch bekommen, wenn man aufmerksam in der Natur beobachtet, wie sich Wasserläufe und ihre Umwelt gestalten, welche nicht vom Menschen reguliert sind.
3. Noch eine andere Art der Strukturierung von Wasser besteht in der Einlagerung von Kristallen, welche ihre feinstofflichen Schwingungsinformationen auf das Wasser übertragen (z.B. Bergkristall, Rosenquarz, Amethyst als

Informationsübermittler). Die Methode, die der Natur am meisten abgelauscht ist und die Viktor Schauberger mittels Apparaten nachvollzog, sind die Prozesse, das Wasser dazu zu bringen, sich naturrichtig zu bewegen – sei es über eine Steinkaskade, einem kleinen aufgesteckten Verwirblerzwischenstück, mit dem man zwei Wasserflaschen wie bei einer Sanduhr verbindet oder eine Apparatur, welche das Wasser zum Verwirbeln bringt.

Dies alles sind Hilfen, die es uns ermöglichen, unser Trinkwasser verschiedenartig qualitativ zu veredeln.

Schauberger ging jedoch noch weit darüber hinaus. Er warf Apparate, um Wasser in jeder beliebigen Menge und Güte zu erzeugen, Meerwasser zu entsalzen und zu veredeln (jedoch nicht auf die herkömmliche Art und Weise mittels Verdunstung) und selbst mitten in der Wüste regelrecht Wasser zu erschaffen. Vieles davon ist in der breiten Öffentlichkeit leider wenig bis nicht bekannt. Seine bahnbrechenden Erfindungen waren und sind sicher den Mächten, welche uns energetisch abhängig halten wollen, ein Dorn im Auge. Um so mehr können wir jenen danken, welche dieses Wissen aufbewahren und verbreiten – u.a. seinem Enkel Jörg Schauberger, dessen Buchveröffentlichung mit Schriften seines Großvaters „Das Wesen des Wassers“, AT-Verlag mich inspiriert hat, diesen Artikel zu schreiben. In ihm sind viele Originaltexte enthalten, wie z.B. Auszüge aus dem Klassiker „Unsere sinnlose Arbeit“ – wieder erschienen im J. Schauberger Verlag. Dieses Büchlein erschien ursprünglich vor fast 80 Jahren und hat an Aktualität bis heute nichts verloren.

Bereits damals hatte Schauberger vorausgesagt, dass bald ein gutes Wasser teurer wäre als eine gleiche Menge Wein. Beim Blick auf Kartonwein vom Supermarkt und im Vergleich dazu einem guten Heilwasser bei der Getränkequelle unseres Vertrauens ist das kein ganz so abwegiger Gedanke.

Diese Zeilen sollen anregen, sich der Thematik Wasser ein wenig genauer zu widmen, dafür ein bisschen Neugier walten zu lassen und eigene Erfahrungen zu sammeln. Weg also von der Billig-Plastikflasche aus dem Supermarkt mit meist totgemachtem Wasser hin zu dem lebendigen Medium, was wir eigenverantwortlich wieder erschaffen können, mit etwas Wissen, Geschick und gutem Willen... Wissen darum ist im wahrsten Sinne des Wortes Macht und erhält bzw. schafft außerdem noch Gesundheit.

*Michael Marschhauser*



## Wildkräuter & Wildpflanzen

### Ackerschachtelhalm

(*Equisetum arvense*)

**Z**innkraut, Schachtelhalm, Katzenwedel, Pferdeschwanz, Fegekraut, Schafstroh – der Ackerschachtelhalm hat vom Volksmund Namen erhalten, die seine Verwendung oder Eigenschaften beschreiben. Meine Mutter nannte ihn Katzenschwanz oder Zinnkraut, und bei der zweiten Bezeichnung erklärte sie mir, dass man die Pflanze früher zum Zinn putzen verwandt hatte. Da wir wenig Zinn im elterlichen Haushalt hatten, war diese Anwendung – außer als interessanter Aspekt – für mich bedeutungslos. Zudem konnte ich mir nicht vorstellen, dass man Zinn wie Silber putzen muss. Im Gegensatz zu meinem heutigen Garten hatten wir im elterlichen Garten keinen Schachtelhalm. Ihn fand ich lediglich im Wald an feuchten Stellen. Wenn ich dann mal einen Schachtelhalm entdeckte, spielte ich mit der Pflanze und zog die einzelnen Glieder auseinander.



Der Ackerschachtelhalm ist eine Pflanze mit bemerkenswerten Besonderheiten, auf die ich hier im Einzelnen eingehen möchte.

Es handelt sich um eine Pflanze aus der Familie der Schachtelhalmgewächse. Er bildet also eine eigene botanische Familie. Die Pflanze ist eine sehr alte Pflanze. Sie hat sich wohl als eine der ersten Pflanzen auf der Erde angesiedelt – zusammen mit den Farne. Damals waren es riesige Bäume, die große Urwälder bildeten. Heute wird der Ackerschachtelhalm nur noch bis zu 50 cm hoch.

Die Fortpflanzung des Ackerschachtelhalms findet entweder über die Wurzeln, die sehr tief gehen können, statt oder über die Sporen. Es gibt keine Blüte bei den Schachtelhalmen. Im zeitigen Frühjahr erscheinen zuerst die zapfenförmigen Sprossen, die blass sind und

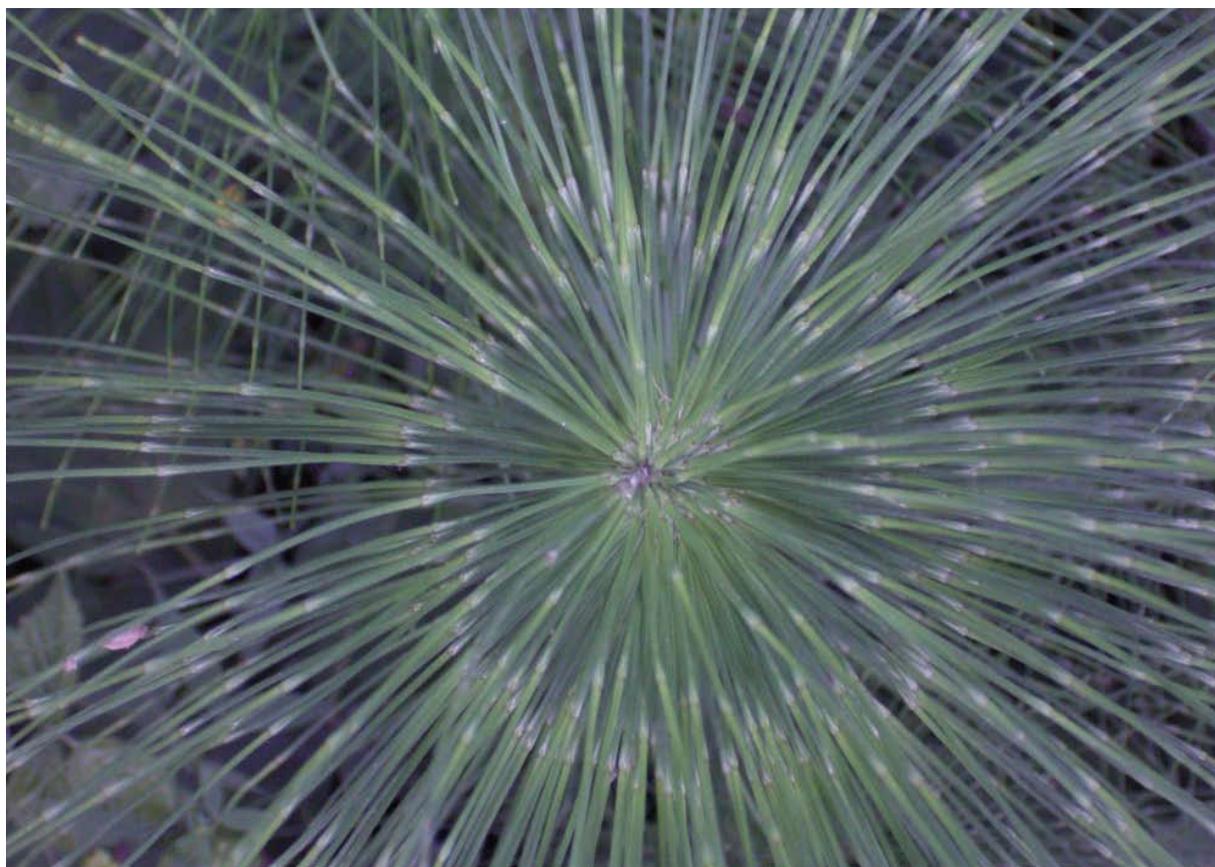


an deren verdicktem oberem Ende die Sporen sitzen. Die Sporen sind sechseckig. Sie benötigen feuchten fruchtbaren Boden, um zu keimen. Erst wenn die Sprossen abgestorben sind – nach dem Verteilen ihrer Sporen – erscheinen die sterilen Sommertriebe. Dies geschieht etwa im Mai. Die Sommertriebe sehen aus wie kleine Tannenbäumchen und sind grün. Die Sommertriebe sind aufrecht stehende, mit Rippen besetzte Stängel, mit strahlenförmigen Seitentrieben. Der Stängel besteht aus Schachteln, das heißt die Stängel sind aus einzelnen Teilen ineinander geschoben, wie Schachteln. An jeder Astscheide ist eine Schachtel, auch die Seitentriebe sind ineinander gesteckt. Jede einzelne Schachtel am Stängel ist von schmalen dunklen Zähnen am oberen Rand umgeben.

Ein deutliches Unterscheidungsmerkmal mit den anderen Schachtelhalmarten ist die Tatsache, dass die unteren Glieder der Seitentriebe länger sind als die Seitentriebe im Stängel.

Die Wurzeln – eigentlich sind es verzweigte Rhizome – gehen sehr tief und von daher gilt der Ackerschachtelhalm als nicht ausrottbar. Bei mir im Garten wuchert er so vor sich hin, speziell durch den Cotoneaster, der den Hang hält, streckt der Ackerschachtelhalm immer wieder seine Wedel durch. Wenn er mir zu viel wird, dann ziehe ich die einzelnen „Tannenbäume“ aus dem Boden, und zwar so, dass ich sie ziemlich tief in der Erde mitbekomme. Den Rest lasse ich wachsen. Ich bin mir im Klaren darüber, dass die Bedingungen in unserem Garten optimal sind. Wir haben Lehmboden und unter den bodendeckenden Pflanzen ist das Klima ideal mit der Staunässe.

Der deutsche Name erschließt sich von selbst. Der Ackerschachtelhalm wächst auf verdichteten Böden oder Äckern und sein Aufbau ist schachtelförmig durch die ineinander gesteckten Glieder wie bei Schachteln. Der botanische Name *Equisetum* kommt von lateinisch *equus* = Pferd und *seta* = Borste, da die



Halme hart wie Rosshaar sind. Der Beiname *arvensis* bezieht sich auf das Vorkommen in der Natur.

Der Hauptinhaltsstoff des Ackerschachtelhalmes ist Kieselsäure. Dazu kommen Mineralstoffe, allen voran das Kalium, Flavonoide, Saponine, Bitterstoffe, Gerbstoffe und Pflanzensäuren. Seine Wirkung ist antibakteriell, straffend, entwässernd, zusammenziehend, entzündungshemmend, blutstillend. Die Kieselsäure ist der Bestandteil, der das Hauptwirkspektrum des Ackerschachtelhalmes ausmacht. Es genügt nicht, einen Absud zu machen. Man sollte die Pflanzenteile mindestens eine Viertelstunde im Wasser kochen lassen, damit sich die Kieselsäure lösen kann. Diese Abkochung stärkt das Bindegewebe, wirkt Osteoporose entgegen, regt die Knochenheilkräfte an und ist gut für den Harnapparat – ein wirkungsvolles Mittel gegen Nierengrieß und zur Unterstützung bei rheumatischen Beschwerden und Gicht. Zudem hilft diese Abkochung, innerlich eingenommen, bei Lungen-Tuberkulose und hilft bei zu starken Regelblutungen. Als Sitzbad eignet sich die Abkochung bei Blasen- Nieren- und Prostataerkrankungen oder bei Gefäßerkrankungen und Krampfadern. Auch bei Verstauchungen, Knochenbrü-

chen und Ekzemen kann ein Bad in einer Abkochung aus Ackerschachtelhalm lindern. Dazu werden 150g der Pflanze 15 Minuten gekocht und diese Abkochung dem Badewasser zugegeben. Bei schlecht heilenden Wunden oder offenen Beinen kann eine Auflage aus dem Brei der zerstampften Pflanze unterstützen. Ein Wickel mit der Abkochung des Krautes wird bei Ekzemen und Geschwüren eingesetzt und der frische Presssaft wirkt blutstillend. Die Asche der Pflanze kann bei Magenübersäuerung eingesetzt werden – eine gute Alternative zu den handelsüblichen Säurehemmern.

Rudolf Steiner bezeichnete den Ackerschachtelhalm als pflanzliches Kiesel. Die Kieselsäure in der Pflanze ist in der Lage, das Bindegewebe zu stärken und die Knochen aufzubauen. In unserer heutigen Zeit, in der die Menschen den Wunsch haben, ewig jung bleiben zu wollen, ist das Zinnkraut wieder zu Ruhm und Ehren gekommen, und zwar als Anti-Aging Mittel. Auch für Sportler, die Probleme mit den Gelenken, den Sehnen und den Bändern haben, haben Präparate aus Ackerschachtelhalm eine positive Wirkung. Grundsätzlich erstreckt sich das Wirkspektrum des Zinnkrautes von der Reinigung und

Stärkung des Bindegewebes über eine Stärkung des Knochengewebes, speziell der Wirbelsäule, der Zähne und der Haut bis hin zur Stärkung der Abwehr und der Heilung von Nieren- und Blasenleiden. Auch zur Blutbildung – speziell der roten Blutkörperchen – ist es hilfreich. Sogar im seelischen Bereich ist die Pflanze in der Lage, eine Stärkung zu erzielen, nämlich dann, wenn man sich ungeliebt fühlt und Probleme hat, sich zu entscheiden. Der Ackerschachtelhalm hat eine aufhellende Wirkung auf die Psyche.

Es gibt ein paar Einschränkungen, die hier erwähnt werden sollten:

- Ein Bruder des Ackerschachtelhalmes ist der Sumpfschachtelhalm, der auch zu Verwechslungsmöglichkeiten Anlass gibt. Der Sumpfschachtelhalm enthält giftige Alkaloide, weshalb von einer Anwendung abgesehen werden sollte. Eine Unterscheidungsmöglichkeit ist die Länge der Schachteln am Zweig im Verhältnis zu den Schachteln am Stängel. Beim Ackerschachtelhalm ist das untere Glied des Seitentriebes mindestens gleichlang oder sogar länger als die „Schachtel“ am Stängel.
- Wenn die Triebe des Schachtelhalmes braun gefärbt sind oder sich beim Trocknen braun verfärben, deutet das auf einen Pilz hin, der ein giftiges Alkaloid bildet. In diesem Fall sollte man von der Verwendung der Pflanzenteile absehen. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, nur die oberen Triebspitzen zu pflücken und sich auf den Frühsommer mit der Ernte zu beschränken, da sich in dieser Zeit der Pilz noch nicht ausgebreitet hat.

So gerne die Pflanze von einem Pilz befallen wird, so gut kann man die Abkochung des Schachtelhalmes im Garten gegen Pilzbefall einsetzen, speziell bei Tomaten und Obstbäumen. Der Kaltwasserauszug stärkt die Pflanzen und verhindert den Befall von Läusen. Die harte Struktur der Pflanzen machte man sich in früheren Zeiten zunutze, um Silber und Zinn zu putzen.

Die Kristalle der Kieselsäure dienen dabei als Putzkörper. Genauso dient der Schachtelhalm den Klarinette- und Saxophonspielern als Hilfsmittel, um ihre Blättchen zu schleifen. Auch hier sind die Kristalle quasi das Schleifmittel.

#### Für die Astrologen:

Der Ackerschachtelhalm ist aufgrund seines hohen Alters dem **Saturn** zugeordnet. Wegen der Liebe zu feuchten Standorten wird er dem **Mond** zugeordnet und die aufrechte Form und Geruchlosigkeit zeigen eine **Merkur-**



Zuordnung an. Sein Wesen ist Gliederung, Struktur, was sich auch im schachtelförmigen Aufbau widerspiegelt. Die Signatur spiegelt die Wirbelsäule wider anhand des Stängels mit den Schachteln, die wie Wirbel anmuten.

Der Ackerschachtelhalm war im Jahr 1997 Heilpflanze des Jahres.

*Marie-Luise Stettler*



## Nährendes/Rezepte

### Kirchturmkost

Teil 9

Ab November stehen in den meisten Gärten nur noch ganz robuste Pflanzen. Das meiste ist geerntet und eingelagert, deshalb greifen wir inzwischen immer mehr auf das Lagergemüse zurück. Trotzdem gibt es immer noch einiges, was ich frisch aus dem Garten hole. Im letzten Jahr hatte ich bis in den Dezember hinein frischen Brokkoli. So lange der Frost den Boden nicht zu stark einfrieren lässt, kann ich noch Schwarzwurzeln und Haferwurz ernten. Später greife ich bei Schwarzwurzeln und Haferwurz auf die zurück, die ich vorsorglich in der Sandkiste eingelagert habe. Im geschützten Beet stehen noch der Endiviansalat, Spinat und Mangold – zumindest so lange ihren oberirdischen Teilen der Frost noch nicht den Garaus gemacht hat. Auch der Feldsalat ist noch recht lange zu ernten. Wenn man ihn bei stärkerem Frost etwas abdeckt, dann kann man selbst unter einer Schneedecke noch Feldsalat schneiden. Nun beginnt auch die Zeit des Grünkohls – er schmeckt sogar erst so richtig gut, wenn er schon Frost abbekommen hat und er kann den gesamten Winter über geerntet werden. Genauso kann ich jetzt auch den Rosenkohl und den Sibirischen Kohl aus dem Garten holen. Diese Kohlsorten überstehen nicht nur starken Frost, sie sind auch eine Zierde für den Garten im Winter.

Das erste Sauerkraut ist fertig gegoren. Sauerkraut schmeckt nicht nur gut, sondern ist in der kalten Jahreszeit eine gesunde Bereicherung des Speiseangebotes – vor allem, wenn es roh gegessen wird. Bei Lagergemüse kann ich nun aus dem Vollen schöpfen: Weißkohl, Rotkohl, Chinakohl, Wirsing, Zwiebeln und Kürbisse sind trocken und kühl gelagert, und im Sandbeet liegen Karotten, Rote Bete, Sellerie, Lauch, Pastinaken, Topinambur, Steckrüben, Schwarzwurzeln und Haferwurz und einige Stangen Meerrettich, die ich vorsorglich ausgegraben habe. Wer Chicoree geerntet und dann im Dunklen gebleicht hat, kann nun ihn nun in seinen Speiseplan einfügen.

Beim Obst kann ich auf die letzten Weintrauben und eingelagerte Äpfel, Birnen und Quitten zurück greifen.

Im Winter haben wir alle Nüsse, die bei uns wachsen, zur Verfügung. Auch wenn Maronenbäume hier recht selten wachsen, gehören für mich geröstete Maronen zu einem der kulinarischen Höhepunkte im November und Dezember.

An Kräutern kann ich, solange noch kein Schnee liegt, Petersilie, Schnittlauch, Winterheckenzwiebeln und Thymian ernten. Auf der Wiese finde ich noch Gänseblümchenblätter, Löwenzahnblätter, Vogelmiere und Spitzwegerich.

Es beginnt für mich auch wieder die Zeit, wo ich vermehrt Sprossen ansetze, um die Winterrohkost zu bereichern.

## NOVEMBER-REZEPTE

Wenn es kälter wird, kommen wieder die wärmenden Eintöpfe vermehrt auf den Tisch. Allerdings gehört gerade in der kalten Jahreszeit auch viel Rohkost zum gesunden Speisezettel. In einem Weißkohlsalat ist wesentlich mehr Vitamin C als in einer Orange! Ich greife zwar auch hin und wieder zu Südfrüchten, aber nur ausnahmsweise mal als Naschwerk.

### Sellerie- Rohkost

Zutaten:

- ½ mittelgroße Sellerie-Knolle
- 1 Karotte
- 4 Schoten der Winterheckenzwiebeln (alternativ 1 Bund Schnittlauch)
- 1 Handvoll Vogelmiere
- 1 Handvoll Sonnenblumenkerne
- 2 EL Öl
- 1 EL Weißweinessig
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Den Sellerie schälen und fein raffeln. Die Karotte waschen und fein raffeln. Die Schoten der Winterheckenzwiebel bzw. den Schnittlauch in feine Röllchen schneiden. Vogelmiere klein schneiden. Aus Essig, Öl, Salz und Pfeffer eine Marinade rühren. Gemüse und Kräuter zugeben und alles zu einem Salat mischen. Die Sonnenblumenkerne in der trockenen Pfanne kurz anrösten und über den Salat geben.

\*\*\*

### Apfel-Zwiebel-Brotaufstrich

Zutaten:

- 125 g Butter oder halbfestes Kokosfett
- 1 Apfel
- 1 große Zwiebel
- 1 Handvoll Haselnüsse
- ½ TL Senf
- 1 TL edelsüßes Paprikapulver
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Apfel und Zwiebel klein würfeln. Von der Butter oder dem Kokosfett etwa 25 g abnehmen und die Apfel- und Zwiebelwürfel in dem Fett andünsten. Abkühlen lassen. In der Zwischenzeit die Butter, bzw. das halbfeste Kokosfett pürieren und dabei die Gewürze zugeben. Die Haselnüsse fein mahlen und ebenfalls zugeben. Zum Schluss das Apfel-Zwie-



belgemisch unterrühren und in ein Glas mit Verschluss zum Aufbewahren geben. Der Aufstrich hält sich kühl gelagert bis zu einer Woche.

\* \* \*

### Quitten Kompott

#### Zutaten:

1 kg Quitten  
1 Liter Wasser  
1 Vanilleschote, längs halbiert oder ½ TL Vanille  
400 g Rohrzucker  
1 Stange Zimt  
200 ml Apfelsaft Meerrettich  
200 ml Weißwein

#### Zubereitung:

Die Quitten mit einem Tuch abreiben, waschen und schälen, in Viertel schneiden, das Kernhaus entfernen und die Früchte in Spalten oder Würfel schneiden. Die Quitten mit dem Wasser und der Vanilleschote aufkochen und köcheln lassen. Wenn die Früchte etwas weich sind, mit einem Schaumlöffel heraus nehmen und in saubere Einmachgläser füllen. Das Kochwasser durch ein Sieb gießen und mit Zucker, Apfelsaft, Weißwein und der halbierten Zimtstange unter Rühren aufkochen. Die heiße Flüssigkeit in die Einmachgläser bis zum oberen Rand füllen und sofort verschließen.

\* \* \*

### Quittengelee

#### Zutaten:

1,5 - 2 kg Quitten  
Wasser, bis die Früchte bedeckt sind  
Zucker

#### Zubereitung:

Die Quitten mit einem trockenen Tuch abreiben, waschen und klein schneiden. In einem großen Kochtopf die kleingeschnittenen Früchte mit Wasser bedecken und das Ganze 30-45 Minuten köcheln. Die Früchte sollten ganz weich sein, so dass man sie zwischen den Fingern zerdrücken kann.

Die gekochten Quitten in ein Sieb oder noch besser in ein Passiertuch geben (ich nehme dafür Stoffwindeln) und den Saft in ein Gefäß fließen lassen. Ich hänge diese Vorrichtung meist an einem Haken ein paar Stunden über eine Schüssel und wringe den verbleibenden Saft am Ende noch aus.

Den erhaltenen Saft abmessen und mit der halben Menge Zucker auffüllen und unter Rühren aufkochen. Das Gelee wird so lange gekocht, bis ein Tropfen am Rührlöffel fadenziehend hängen bleibt.

Das fertige Gelee in vorgewärmte, sauber gespülte Schraubdeckelgläser füllen, sofort verschließen und abkühlen lassen.

\* \* \*

### Reisauflauf mit Quittenkompott

#### Zutaten:

400 g Quitten  
100 ml Apfelsaft  
1 Tasse Rundkornreis  
1 Tasse Milch  
1 Tasse Wasser  
1 Prise Salz  
1 Vanilleschote, längs halbiert oder ½ TL Vanillesamen  
30 g Butter  
etwas Zitronenschale mit dem Sparschäler abgeschält  
3 Eier  
3 EL Birnendicksaft oder Honig

#### Zubereitung:

Die Quitten mit einem trockenen Tuch abreiben, waschen und schälen. Die geschälten Früchte teilen, das Kernhaus entfernen und in Spalten schneiden. Die Quittenspalten in dem Apfelsaft weich kochen. Wenn die Quitten weich sind, werden sie aus dem Saft genommen und der Saft um die Hälfte reduziert (er sollte leicht binden). Sobald der Saft eingedickt ist, die Quittenspalten wieder zugeben.

In der Zwischenzeit den Reis mit dem Milch-Wasser-Gemisch, Salz, Vanille, Butter und Zitronenschale in einen Topf geben. Das Ganze aufkochen und den Reis auf kleinem Feuer weich kochen.

Nach der Garzeit die Zitronenschale und – wenn eine Vanilleschote verwendet wurde – diese auskratzen und entfernen. Der Reis sollte etwas abkühlen.

Nun die Eier trennen und die Eiweiß zu einem sehr steifen Schnee schlagen. Die Eigelb anschließend mit dem Birnendicksaft oder Honig schaumig schlagen und unter den noch warmen Reis rühren. Am Ende den Eischnee noch unter den Reis heben.

Die Hälfte des Reis in eine gefettete Auflaufform füllen, darauf das Quittenkompott und obenauf die andere Hälfte der Reismasse schichten.

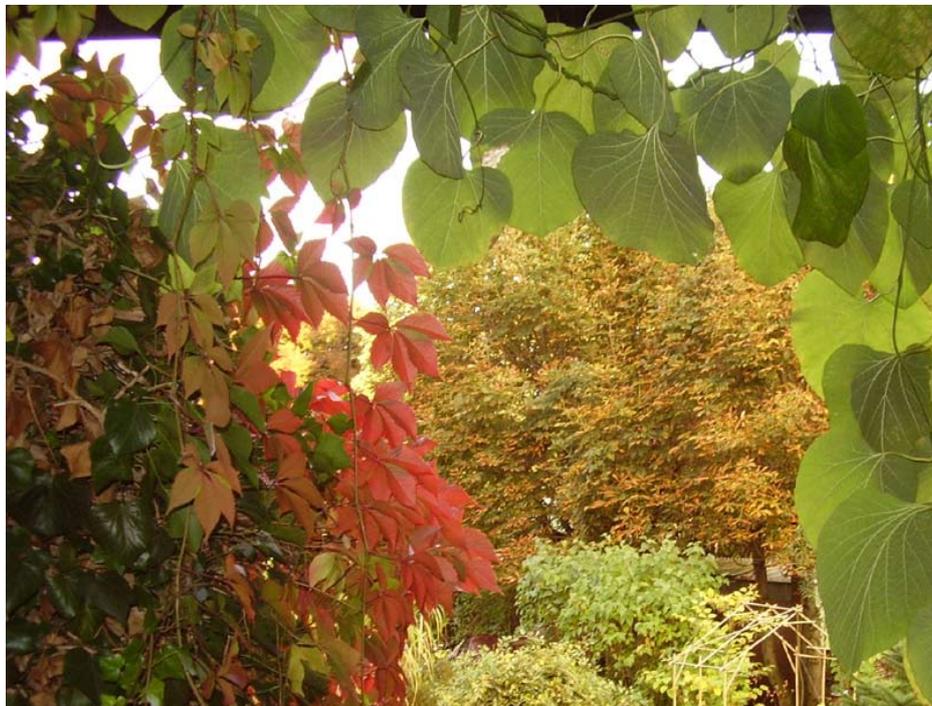
Im vorgeheizten Ofen bei 180°C ca. 1 Stunde backen.

Christa Jasinski





„Kürbisse“  
Foto: *Michael Marschhauser, 2006*



„Herbst“  
Foto: *Michael Marschhauser, 2012*

## Nachdenkliches

### Unser freier Wille

#### Aufdeckung ursprünglicher Wahrheiten, Teil 2

Eine alte Weisheit, die in den alten Schriften als der Wille Gottes dargestellt wird, lautet: „Nicht mein Wille geschehe, sondern Deiner“. Und das bedeutet etwas ganz Einfaches: Unser Wille ist physisch überlebenswichtig, hat jedoch sowohl seelisch als auch geistig keinerlei Grundlage. Das Seinprinzip GOTT gilt als der Wille von dynamischen Geschehnissen durch alle Ebenen und letztendlich spiegelt sich in der Materie, unserem körperlichen Aufenthaltsort, der Wille Gottes zum Teil auch in unserem Willen zum Überleben. Doch Überleben zum Preis der Aufgabe von Seele und Geist, zum Preis für die Gewissenlosigkeit, ist hier nicht gemeint. Willentlich der Wissende sein zu wollen, ist also purer Egoismus, wie auch der Meinende der seine Meinung einem anderen überstülpen möchte. Eine Meinung kann man mitteilen, sie jedoch nicht zum Dogma, also Lehrsatz erheben.

Wir können folglich unser Ego, unseren Willen ganz klar als das definieren, das uns zum physischen Überleben anregt und dabei beschützt, aber nicht zum Preis der Selbstverleugnung. Wider besseren Wissens zu handeln, ist kranker Egoismus, ist ein kranker Willensanspruch an das Dasein, das so nicht für uns gedacht ist.

Ich sage immer gerne zu meinem Willen, also meinem Ego, „Willi“, wobei dadurch bereits der erste Schritt hin zum Nachdenken eingeleitet wird. Mein Willi und ich sind Freunde geworden, aber der Weg bis dahin war mit Dornen des Lernens gespickt! Wenn also mein Willi mal wieder über das Ziel hinausschießen möchte, fällt bei mir ein Sicherungsschalter und ich spreche zu mir: „Hoppla, Willi – jetzt bist du mal wieder kurz vor einem Trugschluss“. Manchmal entsteht dadurch ein innerer Dialog, der sich auch schon mal akustisch nach außen fortpflanzen kann – dabei können komische Situationen entstehen. Da meine Frau mittlerweile mit meinem Willi auf Du und Du steht, weiß sie zumeist, wann sich bei mir mein Willi durch die Wohnung und durch die Gespräche bewegt. Sie kann ihn dann relativ einfach diagnostizieren und manchmal sogar zur Einsicht bewegen!

Um das mal kurz zu dokumentieren: Vor einigen Wochen habe ich an einer Wandplastik im Flur etwas Keramik angeschlagen und einige Brösel fielen zu Boden. Mein Willi hob mit der linken Hand den Teppich und wedelte mit der rechten die Brösel drunter. Dabei musste ich auflachen, holte meine Frau und erzählte ihr das – und wir beide lachten darüber. Sich selbst beobachten zu können und dabei eine große Portion Humor zu bewahren, ist der erste Schritt zur Selbsterkenntnis, zur eigenen Wahrhaftigkeit. Man muss diesen Weg nicht hart, trocken und penibel gehen, braucht

dazu keine Peitsche oder eine strenge Richtlinie, sondern lediglich einen Batzen Selbstironie gepaart mit einer liebenden Nachsicht für sein Ego. So kann man sich mit der Zeit disziplinieren, ohne daraus ein Dogma oder eine asketische Brandmarkung zu machen. Selbstdisziplin hat uns Christus auch hinterlassen, aber innerhalb einer Art und Weise, wobei er keinen Finger erhob, sondern einfach nur sagte: „Machs einfach nicht mehr“. „Werdet wie die Kinder“ ist auch so ein Spruch, der auf unser Ego, unseren inneren Willi hinweist, der ja sehr oft recht unbeholfen in Erscheinung treten kann – wie Kinder eben mal sein können. Aber dennoch sind sie liebenswürdig und offen für das Erlernen des Lebens, worin das Lachen eine große Rolle spielt.

So können wir auch in allen Philosophien und Lehren sofort erkennen, wo der Humor fehlt und stattdessen strikte trockene Ernsthaftigkeit bis hin zu einem ausgefeilten Bestrafungsritual vorherrscht. Aus solchen Lehren muss man sich heraushalten. Überall da, wo Herz und Humor willkommen sind, findet sich die bessere Schule des Lebens! Mir sagte einmal ein befreundeter Franziskaner, man muss seinem Ego zeigen wo der Hammer hängt, darf ihm den aber niemals überlassen, sonst gibt es Bruch.

Das gesamte Leben besteht aus positiven wie negativen Sequenzen, das gehört nun mal zu unserem physischen Kreuzfeld polarer Verhältnisse. Doch wenn man nur noch das Negative zu hören und zu schmecken bekommt, strenges Lernen und dogmatisches Gehorchen zur Tagesordnung gehört und die ganzen Medienlandschaften sich darin kennzeichnen, kann etwas nicht mehr stimmen an diesem System. Es fehlt das Positive, das Lichte und Herzliche. Wenn dann auch noch dieses negative System von sich behauptet, es sei das einzig Wahre zum Überleben, sollten wir beginnen, diesen Wahrheitsbringer dahinter zu diagnostizieren. Da wir nun auch wissen, hinter allem befinden sich denkende Lebewesen mit einem persönlichen Willi, sollte uns das nun auch keine großen Ängste mehr bereiten. Vorsicht ja, aber Angst vor einem Willi – ich bitte Sie!

In meiner Zeit als Mitglied eines Weisheitsordens, eine in sich geschlossene Lehranstalt der Geisteswissenschaften, durfte ich so manche Willis auf den jeweilig weihvollen Stufen und Graden der Einweihungen erleben. Und je näher man dabei dem Kerngebilde des Ordens kommt, desto gewichtiger treten diese Willis zutage. Bis ich dann eines Tages auch vor dem Oberwilli stand, der mich in die Position des Inquisita einweihte und ich grinsend feststellte, dieser Imperatorwilli hat einen gewaltig in der Krone. Seine würdevolle zur Schau gestellte Autorität war dermaßen aufgesetzt, dass ich es unter vier Augen wagte, ihn zu fragen, wie denn die Luft da oben sei. Seine Antwort hat mich verblüfft – er grinste freundlich zurück und

meinte augenzwinkernd: „Unangefochten einsam, aber allemal gut sortiert zum Lachen!“

Er war einer der sehr wenigen innerhalb des Ordenskerns, der sich selbst nicht zu wichtig nahm, da er um seinen Willi genau Bescheid wusste. Und er kannte seine Pappenheimer sehr gut. Da gab es doch andere, die Postenhascher und Dogmatiker; die Leutnants und Einpeitscher, die man in die Vorhöfe schickte, um Anwärter auszuseiben. Das ist nicht anders als in den Wirtschaftskonzernen, beim Militär oder in der nach oben strebenden Politik. Mit dem Unterschied, dass es im Orden nicht um weltliche Kämpfe ging, sondern um die Kämpfe mit der eigenen Tücke! Um das Ringen um seinen eigenen Willen, ihn zu harmonisieren. Bis man das selber mal so richtig versteht, geht man den Weg des Narren!

Wenn wir uns also immer selbst beobachten und dabei alles aus einem Blickwinkel der Väter- oder Mütterlichkeit heraus sehen, dann garantiere ich Ihnen, Sie werden viel zum Schmunzeln haben und bedeutend mehr von sich und der Welt lernen. Der Alltag wird angenehmer und weniger zu einem Spießrutenlauf. Wer einmal hinter seine eigenen Kulissen geblickt hat, wird nicht mehr umhin können, diese Hintergründe näher zu beleuchten. Sie werden überrascht sein, was sich da so alles hinter dieser Bühne verbirgt – da stecken phantastische Gedankenwelten und liebevolle Charakterzüge, die man noch gar nicht gewagt hat uraufzuführen. Aber auch Ängste und Zorn finden sich. Doch am meisten schwingt da ein großes Bedürfnis, alles Verborgene auszuleuchten und einmal auf die Bühne des Lebens zu stellen. Wenn dann noch ein wacher Willi als Regisseur und Produzent zugleich zum Zuge kommt, dann wird nicht mehr viel schief gehen können bei der Premiere.

Was ist denn nun die ursprüngliche Wahrheit, was haben wir davon und wie decken wir sie auf? Dafür gibt es kein Patentrezept. Und wer die gesamtursprüngliche Wahrheit aufgedeckt hat, der ist mir auch noch nicht zur Kenntnis gekommen, mal abgesehen vom Nazarener und einer Taiga-Bewohnerin namens Anastasia. Doch meine bescheidenen Erfahrungen damit erreichte ich durch ganz profane Mittel. Ich begann vor vielen Jahren mit einer Auszeit von vier Tagen und habe mich ins Alpenvorland begeben, um mal in aller Ruhe mein Leben zu überdenken – das habe ich mir regelrecht vorgenommen. Meine Gedanken habe ich nur darauf konzentriert und mich in keine nebensächlichen Gespräche oder Ablenkungen begeben. Und ich hinterfragte alles, was ich bisher gelernt habe und wovon ich annahm, daraus würde sich meine Intelligenz und meine Meinung kennzeichnen. Nach den vier Tagen musste ich verblüfft feststellen, mein Wissen und meine Meinung waren im Grunde relativ unausgefüllte Behältnisse. Was sich

da so als eigenes Wissensgut auftat, resultierte fast alles aus einer geschulten und gelenkten Lebensweise, worin nur Leistung zählt, aber meine Talente fast völlig in den Hintergrund treten mussten. In den folgenden Monaten forschte ich vermehrt in schlaun Büchern für Lebensberatungen nach, stellte aber fest, hier wurde nur erklärt, wie man am besten leistungsfähig bleibt und wie man seinen Egoismus schärfen könne, um seinen Weg durch das harte Leben gehen zu können.

Doch innerhalb kurzer Zeit fand ich dann sowohl in der Bibel als auch in einigen übersetzten Sanskritschriften so einige Antworten. Aber auch und gerade durch Gespräche darüber, im Freundeskreis und mit meiner Gattin, fand ich einen ersten Eingang zu den inneren Wahrheiten unseres Denkens und Hoffens. Und ich habe all das im Alltag ausprobiert, ob es auch so funktioniert, wie beschrieben und ausdiskutiert. Da tatsächlich so Einiges klappte, begann ich mit einem persönlichen Besinnungstag in der Woche, den ich den „Tag des Herrn“ nannte, wobei Herr natürlich für mich selber steht! Daraus wurde ein „Tag des Herrn mit der Frau“, weil meine Frau unbedingt mitmachen wollte. Diese Tage waren ohne Technik, ohne Zeitung, ohne Medien – einfach ohne alle modernen Errungenschaften. Wir gingen in die Natur, sprachen und lachten miteinander, machten eine Brotzeit und legten uns ins Gras. Wir beobachteten alles und vermieden mit voller Absicht alltägliche Gespräche, suchten uns spirituelle und philosophische Themen, die wir dann ausgiebig behandelten. Wieder zuhause gingen wir mit Sonnenuntergang zu Bett. Es waren immer die ausgefülltesten und ereignisreichsten Stunden der gesamten Woche. Mit der Zeit befasste ich mich mehr mit dem Rosenkreuzerorden und anderen Weisheitsschulen und las mich so nach und nach in die historischen und esoterischen Werke jener Orden ein. Absolvierte meinen Ordens-Magister in Geisteswissenschaften und befasste mich immer mehr mit den Wissenschaften, die wir so gerne als Rand- oder Subjektivwissenschaften bezeichnen. Je weniger ich mich nun mit den herkömmlichen Wissenschaften befasste und je mehr ich alle Geschehnisse in unserer Welt innerhalb subjektiver Sichtweisen zu verifizieren begann, desto deutlicher ließ sich ein seltsames System global vernetzter Ungereimtheiten erkennen. Dahinter verbirgt sich aber genau das Gegenteil – es wird uns suggeriert, unsere Zeit sei die beste aller Zeiten, weil wir unseren freien Willi laufen lassen können, wie es uns nur beliebt mag. Und der läuft dann in eine Kollektivierung der egoistischen Selbsterstörung; in die Ausbeutung und Zerstörung des ganzen Planeten mitsamt unseren Mitmenschen.

Nun wissen wir, das Schlagwort „Globalisierung“ ist in aller Munde und die meisten Menschen glauben doch tatsächlich an die große Verbrüderung aller Menschen auf



Erden – unter der Führung eines großen Führers, der alles im Namen des Schöpfers für uns macht. Wir brauchen nichts mehr tun, außer gehorsam unsere Dienste verrichten, dann geht es uns gut, haben alle einen warmen Stall, bekommen chemisch gut gewürztes Futter, geile Spiele und ein staatliches Begräbnis auf Abruf. Wer das abrufen, steht nirgendwo geschrieben!

Doch es gibt auch eine andere Art des Lebens, wo das Kollektive eine andere Wertigkeit erlangt – und zwar nur innerhalb seelischer Aspekte.

Ich betone nochmals – wir benötigen keine besonderen Übungen und Vorschriften für die Aufdeckung ursprünglicher Wahrheiten; keinen Guru und keine Askese oder eine bestimmte Diät oder Fastenordnung. Auch bestimmte Meditationen sind vielfach nur ein Konstrukt gewisser Lehrer, die uns weismachen wollen, sie alleine haben die alleinseligmachenden Methoden gefunden. Wir benötigen nur ein bisschen Freiraum zum Nachdenken und Überdenken und das Abschalten aller unwesentlichen Dinge, die wir nicht zum lebendigen Atmen verwenden können. Vorrangig dabei ist, dass wir in diesen Momenten nicht auf andere hören oder über sie reden, sondern ausschließlich nur uns selber hören. Sich selber zuhören, ist die Devise. Dass das anfänglich nicht leicht sein wird, muss ich Ihnen nicht lang und breit erklären – das werden Sie schon selber erfahren. Doch darin liegt keine Gefahr, vielmehr eine innere Befreiung von allen alltäglichen Verpflichtungen, ein Auftanken von neuen Energien und Anreichern zu einer erhöhten Sinnlichkeit.

Glauben Sie niemandem unkritisch und testen Sie alles selber aus. Was vielleicht für mich ungemein belebend ist, kann für Sie nervig sein. Sie müssen selbst Ihre eigene Linie finden und die können Sie nur dann finden, wenn Sie alles einmal durchprobieren. So, wie es keine für alle gleichsam Erleuchtungen gibt, da diese rein individuell sind, müssen Sie ihre eigene individuelle Graduierung selber finden.

Natürlich gibt es ein paar allgemeingültige Unterstützungsmöglichkeiten, worin wir Menschen gleichmäßig darauf reagieren, die wir noch kurz anführen können. Da unsere fünf Sinne gleichermaßen auf Sinnesreize reagieren, können wir darin ein gemeinsames Muster erfassen, das uns erst zu einer menschlichen Gemeinschaft macht; uns hervorhebt aus der tierischen Population. Unsere Sinne agieren und reagieren meinungslos und tatsächlich wahrhaftig. Also können wir darüber unsere ursprüngliche Veranlagung erfassen und feststellen.

Eine gute Übung, die für alle Menschen gleichsam Gültigkeit besitzt ist, das Zur-Ruhe-Kommen, das Abschalten vom Alltag in seinen eigenen vier Wänden. Ein halbe Stunde täglich sollte man sich gönnen, und die findet jeder, auch wenn

kleine Kinder da sind. Man teilt sich die Zeit eben so ein. Legen Sie sich hin oder setzen sich, wie es Ihnen am bequemsten ist. Dann schließen Sie Ihre Augen und denken sich in Ihren Kopf hinein. Von da aus wandern Sie gedanklich durch Ihren Körper, durch die Arme, den Rumpf, die Beine und wieder zurück zum Kopf. Sie können Ihre Organe besuchen, Ihre Nervenbahnen und Blutbahnen und so Ihren gesamten Organismus bewusster wahrnehmen. Machen Sie alles ohne Zwang und mit einem Anflug eines Schmunzelns – weil es anfangs eben ziemlich doof erscheinen kann. Genehmigen Sie sich Ihre persönliche Doofheit, die sich bald als Ihre Phantasiekraft aufzeigen und sich schon sehr bald äußerst interessant auf Sie auswirken wird.

Wie lange Sie das innerhalb Ihrer halben Stunde machen, ist ohne Belang – irgendwann spielt sich da ein Rhythmus ein, den Sie nicht mehr werden missen wollen.

Wenn Ihnen jemand erklärt, eine Meditation funktioniere nur über die Entleerung Ihres Geistes, so meint er damit eine bestimmte Technik von brahmanischen Asketen, die für den Alltag eher hinderlich ist. Sie sind kein Asket, kein Brahmane oder Fakir – Sie sind ein europäischer Mensch, der innerlich zur Sammlung gelangen möchte, um den Alltag klarer überblicken zu können. Sie wollen nicht das Nirwana schauen oder sich zu einem asketischen Dimensionsgänger entwickeln, sondern sich erst mal wieder soweit formieren, dass Sie innerlich Ihre Fehlprogrammierungen erfassen können, um sie von Viren und Würmern zu säubern!

Eine halbe Stunde absolute Ruhe für sich, die man ausfüllt mit einer gedanklichen Wanderung durch seinen Körper, ist ausreichend.

Auch seine Phantasie spielen lassen, ist eine gute Methode. Wer hindert uns denn, unsere Gedanken ins All zu schicken und die wundersamsten Abenteuer zu erleben? Wer hindert uns daran, uns einen Planeten zu kreieren, ihn zu beleben und liebenden Schöpfer zu spielen?

Trainieren Sie wieder Ihre ureigenste Phantasie – nehmen Sie immer mehr Abstand von den Zerstreuungsmedien. Lesen Sie ruhig mal geisteswissenschaftliche Literatur, philosophische Abhandlungen und informieren Sie sich über Sanskritliteratur, die Veden, das Mahabharata, die Bibel und mystische Schriften. Die Anastasia-Bücher finde ich persönlich enorm hilfreich. Auch politische Aufklärungsbücher und Schriften gibt es zuhauf, die Sie sich so nach und nach zu Gemüte führen können. Doch niemals vergessen: ***Glauben Sie nicht alles – hören Sie in sich hinein und prüfen Sie, ob der Inhalt für Sie tatsächlich hilfreich für ein geistig reges Leben ist!***

Und suchen Sie das Gespräch innerhalb geistseelischer Sequenzen – haben Sie keine Furcht, so ein Gespräch zu eröffnen; Sie werden sich wundern, wie viele Menschen sich insgeheim das wünschen. Machen Sie den Anfang,

eröffnen Sie das forschende Lebensfeld des geistigen Austausches, dann werden Sie sehr bald feststellen, was das Alpha und das Omega bedeutet.

Auch benötigen Sie keine Gebetsformeln, wenn Sie geistig und mit dem Herzen dabei sind, das Mysterium des menschlichen Daseins zu erforschen. Die Kommunikation mit den geistigen und seelischen Welten ist zugleich das größte Gebet!

Warum jedoch müssen wir all das wissen; wieso müssen wir uns überhaupt mit solchen Sachen beschäftigen, wenn wir doch im Grunde gar nicht soviel darüber wissen wollen? Was bringt uns das Wissen im Alltag und weshalb sollen wir weiterhin nicht unseren Kopf in den Sand zeitgeistiger Vorgaben stecken? Weil wir Menschen mit einem Geist sind; weil wir dazu leben, unsere ursprünglich persönlichen Wahrheiten zu offenbaren! Wir sollen nicht vor uns hinbrüten, sonst hätten wir Hühner werden können, sondern neugierig das Leben erforschen!

In den ursprünglichen Wahrheiten finden wir auch Antworten auf die Bezeichnung Liebe, Vertrauen und Hoffnung. Dass sich Liebe nicht alleine nur über eine körperliche Betätigung zeichnet, dürfte mittlerweile vielen Menschen klar geworden zu sein. Doch dass sich Liebe zum Großteil in der Vorliebe zum geistseelischen Austausch kennzeichnet, wissen noch nicht sehr viele. Die Liebe zum Leben impliziert zugleich das Vertrauen darin und die Hoffnung auf einen friedlichen Umgang. Wer sich also den ursprünglichen Wahrheiten öffnet, findet darin enorm viele Antworten auf unsere zeitgeistigen Entgleisungen und wie man diese für sich selber wieder in eine annehmbare Umkehr bringen kann. Einen rechten Umgang miteinander zu pflegen, will heutzutage in der Tat wieder erlernt sein. Wir stecken voller Ängste, die schon beim Umgang mit dem anderen Geschlecht beginnen. Man stelle sich vor, wir haben Angst vor einem Gegenüber, das so ist wie man selber – das ist schon sehr seltsam! Auch hier greift die Allgemeinbildung, die man uns auferlegt hat, damit wir konstant unter einem Strom von Befürchtungen gehemmt bleiben, um von auserwählten Lebensberatern einer dubiosen globalen Führungsriege gegängelt zu werden. Wenn wir wissen, warum man uns gegenseitig aufwiegelt, haben wir zugleich entdeckt, wessen Geistes Kinder sich dahinter verbergen. Wir sind heute verhaltensgestörter als Menschen im 18. Jahrhundert; unselbstständiger als die alten Germanen und einsamer als Adam und Eva im Paradies. Wir haben uns insgesamt verschlechtert als verbessert und existieren eher in der Devolution als in der Evolution. Trotzdem suggeriert man uns, heute seien wir so weit wie niemals zuvor. Mag

ja sein, dass wir weit sind – weit entfernt von unserem Ursprung! So fortgeschritten wie wir heute sind, wird sich Gott wohl manchmal sagen, kann man gar nicht das Universum ausweiten!

Das Problem jedoch liegt in uns selbst – wir haben unsere Verantwortung an ein Konstrukt abgegeben, das wir fortgeschrittene Zivilisation nennen, worin keine Gemeinschaft mehr besteht, sondern nur noch Gesellentum, also Gesellschafter das Leben bestimmen. Aus Kommunikation, das heißt, Übermittlung und Empfangen von Gedanken mittels Sprache, wurde Unterhaltung – eine untere Haltung einnehmen, worin es keinen Austausch mehr geben kann. Wir sind zu reinen Empfängern geworden und der Sender ist die Meinungsindustrie einer hierarchischen Gesellschaftsform, die von einigen wenigen selbsternannten Führern eingefädelt wurde und bis dato aufrechterhalten wird. Es ist und bleibt auch immer nur eine erlaucht kleine Gruppe von Menschen, die unser Weltbild bestimmen und die wir nur bedingt ausmachen können. Mittlerweile ist es allerdings völlig unsinnig, sich gegen diese Personenkreise zu verwehren, weil diese Systematik global zum Selbstgänger geworden ist. Wir selbst tragen täglich dazu bei, dass sich die Rädchen des Systems wie geölt drehen, wenn wir uns einmal unsere unübersichtlichen Regelungen betrachten – falls wir diese überhaupt noch überblicken können!

So ist es unsinnig, wenn sich Aufklärer auf den Weg machen, die globalen Menschheitsjongleure aufzudecken, Verschwörungstheorien erstellen und abenteuerliche Erlebnisse, bis hin zur Ermordung riskieren. Sinniger ist es, wenn jeder Einzelne von uns sich seine persönliche Sicht des Lebens, seine eigene Meinung bildet und in dem ganzen Prozedere sich das Wesentliche zu einem friedlichen Dasein herauspickt. Niemand kann sagen, er habe von allem nichts gewusst – er kann nur sagen, er hat nichts für sich selber daraus gelernt! Lasst euch nicht gänzlich ausbeuten. Oder wollt Ihr am Ende Eures Lebens feststellen, Ihr habt zwar gelebt, aber das nur für andere?

Ich möchte noch etwas zu unserem Gesundheitswesen sagen, weil ich glaube, hier laufen wir am meisten Gefahr, in die Irre zu gehen. Uns wird zurzeit über allen Medien suggeriert, wir haben dieses oder jenes Mittel zu nehmen, um auf Draht zu bleiben oder irgendwelchen Viren und Krankheiten vorzubeugen. So beugen wir uns schon, bevor uns überhaupt etwas, das wir noch gar nicht kennen, zwickt, und geben alle Verantwortung an die Vertriebsgesellschaften und Hersteller, zumeist pharmazeutische Konzerne, ab. Beim Arzt geschieht das ebenso und zugleich geben Sie ihm per Versichertenkarte einen Freibrief für so genannte Vorsorgechecks. Sie warten gespannt auf das Resultat Ihrer Untersuchungen und stehen so in einer „Vor-Sorge“ Ihrer Gesundheit. Innerhalb einer medizinischen Norm, die statistisch erstellt wurde, finden sich

dann bei über 60% der Untersuchten Normabweichungen, die in der Folge therapiert werden sollen. Man stellt Sie also auf die Normwerte ein. Das heißt, Medikation – selbst, wenn Sie kerngesund sind, weil z.B. Ihr Herzschlag individuell eben von Geburt an nicht der gängigen Norm entspricht. Manche Menschen haben Ihre Herzen rechts, entsprechen also nicht der Norm – und da geht es schon los; man sagt ihnen, diese unnatürliche Position könne eines Tages zu Herzproblemen führen. Das ist ein Wahnsinn, weil solche „Patienten“ geradezu auf eine Warteposition gestellt werden, bis vielleicht eines Tages ein kleines Herzsütteln einen regelrechten Horror aus Diagnose und Angst auslöst. Die Folge ist eine unnötige Dauermedikation, eine Abhängigkeitsmachung, resultierend aus einer statistischen Rechenformel!

Seit man die Cholesterinwerte drastisch gesenkt hat, haben wir statistisch viele Herzinfarkttrisiken und man verabreicht Lipidsenker, sogenannte Fettregulierer. Diese wiederum schlagen auf den Magen und man verabreicht dahingehende Medikamente. Nicht alleine die Medikation sorgt für Unwohlsein, sondern eben die Diagnosen, die, wie vielfach schon bewiesen, Angstneurosen auslösen.

Wer nun auch noch weiß, dass die Schulmedizin eine Experimentalwissenschaft ist, die keine Ursachensuche, sondern Symptombekämpfung betreibt, wird sich fragen, warum er an sich herum experimentieren lassen muss. Er muss nicht, denn mit der Abgabe der Versicherungskarte geben Sie nur vermeintlich die Verantwortung an den Arzt ab; in Wirklichkeit unterschreiben Sie ihre Einverständniserklärung für die Behandlungsmethoden, von denen Sie in der Regel null Ahnung haben! Letztlich tragen Sie selbst die Verantwortung für sich, lassen es aber zu, dass man an Ihnen herumexperimentiert.

Es ist hinlänglich durch viele Studien erwiesen, dass die Ärzte an sich selbst und an ihren Familienmitgliedern viele ihrer „Behandlungsmethoden“ nicht anwenden, wie z.B. Chemotherapie, Bestrahlungen und zu übereilte Bypassoperationen. Warum wohl nicht...?

Unser Gesundheitssystem erweckt den Anschein einer hervorragenden Rundumversorgung und wird weltweit als eines der besten gelobt. Wer genauer hinsieht und nachforscht, wird auch feststellen können, dass Deutschland die höchste Anzahl chronischer und neurotischer Krankheitsfälle aufzuweisen hat. Von denen über 90% innerhalb kürzester Zeit verschwinden würden, wenn man die Medikationen langsam wieder auf Null zuführt, damit der Körper die Giftstoffe wieder ausschleusen kann.

Ich sage das nicht nur so. Ich spreche aus Erfahrung – sowohl als ehemaliger Hautkrebs- und Herzinfarktpatient – und ich nehme seit Jahren keine Medikamente dagegen ein. Meine eigene Feldforschung, verknüpft mit anderen Betroffenen, hat mir bewiesen, der menschliche Organismus ist alleine fähig, sich langsam wieder zu regenerieren. Eine anfängliche Medi-

kation beim Herzinfarkt mag Sinn haben, aber nur über einen kurzen Zeitrahmen, bis der Körper selber wieder die Lösung gefunden hat. Und auch das geht rasch, wenn man die Loslösung an sich austestet. Eine Problemlösung ist angesagt.

Gesundheitswesen ja, ärztliche Behandlung ja – unsere Notfallmedizin kann Hervorragendes leisten – aber keine Experimente! Die Natur bietet uns alles, was wir benötigen, um gesund zu werden und zu bleiben. Und holen Sie sich stets mehrere unabhängige Meinungen von Ärzten ein, falls Sie einer Behandlungsmethode unterzogen werden sollen, die Ihnen schon von Anfang an Furcht oder Unbehagen einflößt. Mindestens ein Naturheilkundiger sollte auch darunter sein. Lassen Sie sich keine Angst machen – weder vor einer Diagnose noch vor den drohenden Worten des Arztes, wenn Sie eine Untersuchung ablehnen. Lassen Sie sich zu nichts zwingen – auch dann nicht, wenn vor Ihrem Krankenbett 4-6 Ärzte mit ernstesten Gesichtern auf Sie einsprechen, nun endlich zu spüren! Und forschen Sie mal nach, was es mit der Germanischen Neuen Medizin auf sich hat – ich meine, ernsthaft und gewissenhaft. Suchen Sie im Internet danach – ich mache Sie nur darauf aufmerksam, weil es mir nicht zusteht, Ihnen etwas aufzudrängen.

Trotzdem, stehen Sie allem gelassen gegenüber, lassen Sie sich in keinem Fall einschüchtern und bewahren Sie sich eine gehörige Portion Humor in allen Dingen.

Sie sehen, im Grunde steht es Willi gegen Willi und nicht Vernunft an Vernunft, wie es eigentlich sein sollte.

Nochmals, ein eigener Wille ist sehr wichtig, aber nicht der oberste Dirigent im Leben. Egoismus ist ein schlechter Berater und führt einen immer wieder in die Irre der Enttäuschung und des bösen Spiels. Trainieren Sie ihr Ego als ein Werkzeug zum Verstehen dieser Welt und lassen sie es teilhaben an den herzlichen und geistigen Dingen, dann wird Ihr Willi sehr bald zu einem geschickten Kameraden, mit dem Sie viel Freude haben werden!

Bilden Sie sich Ihre eigene Meinung und holen Sie sich Ihr persönliches Wissen aus dem wahren Leben heraus und nicht aus den medialen Gespinnsten zeitgeistiger Verwirrungen. Das gesamte Leben ist ein großes Abenteuer und nicht dazu bestimmt, es sich von anderen erklären zu lassen, die womöglich ihre Erfahrungen nur aus den Medien ziehen. Es gibt nur etwas zu wissen, was man selber erlebt und durchlebt hat, egal ob in diesem Leben oder in einem der vielen vorherigen Leben – durch dieses Wissen kann man wirklich mitreden!

*Alfons Jasinski*



*Den ersten Teil dieser Serie haben wir im Septemberheft 2012 veröffentlicht.*

## Satire

### Willis wahre Weisheiten

*Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...*



deutschen Presse zu entnehmen. Wenn ich schon „Kabinett“ lese, dann sträuben sich mir die Nackenhaare. Heißt es doch „Hinterzimmer“, wo etwas besprochen wird, das die Öffentlichkeit nicht wissen muss/darf/soll.

**E**inst führten Union und FDP Studiengebühren ein. Dann büßten sie die Macht in einigen Ländern ein. Das Bezahlstudium ist selten geworden. Nun geht's mal wieder an den Wahlkampf und der CSU-Vorsitzende Horst Seehofer lässt vermelden, die Uni-Maut abzuschaffen – noch vor einem Volksentscheid, versteht sich. Die Herrschaften wollen sich ja keine Blöße geben.

„Studiengebühren abschaffen“, forderte der stellvertretende FDP-Landesvorsitzende Andreas Fischer in der „Mittelbayerischen Zeitung“. „Ich bin davon überzeugt, dass eine Mehrheit der Bürger gegen Studiengebühren stimmen wird.“

Wovon die überzeugt sind, möchte ich gar nicht wirklich wissen und wahrscheinlich Sie auch nicht – aber solche Worte klingen erst mal beruhigend aus dem Munde eines Schattenboxers, der keinen wirklichen Gegner befürchten muss.

Mir sagte mal ein Freund, Studiengebühren seien eine Bankrotterklärung von Staaten – ein sicheres Zeichen dafür, dass Bildung nur noch als zweitrangig betrachtet wird. Und wenn man sich mal vorstellt, wie viele Abi-Abgänger gerne studieren würden, es aber nicht können, weil ihnen die Studiengebühren es verwehren, könnte man schon mal kurz bis langfristig aus der Haut fahren...

Es werden Gebühren für das Erststudium nur noch in den schwarz-gelb regierten Ländern Niedersachsen und Bayern erhoben und das kann sich Schwarz-Gelb nicht mehr leisten, ohne noch mehr Stimmen zu verlieren. Nur gut für uns Bürger, dass wir letztlich doch eine Wahl haben, unliebsame Politentscheidungen zu kippen, damit wir nicht gänzlich verdummen, gelle.

Auch ist es eine irre Sache, wenn man mal für einige Jahre Studiengebühren bezahlen muss, weil die Regierung es so beschlossen hat, und ein andermal beschließt sie wieder die Aufhebung der Gebühren. Worin liegt denn der Sinn solcher Beschlüsse? Mir erschließt sich keiner!

*Euer Willi*



„Die CSU könnte eine Abschaffung der Studiengebühren aber nicht alleine beschließen – dafür bräuchte sie die Zustimmung der FDP“, stand in der Zeitung. „Und natürlich wird die FDP umschwenken und großmütig zur Abschaffung der Uni-Maut nicken, wie sie eh so Manches abnickt, wovon sie kaum etwas versteht“, meinte mein Freund der Adi zu dem Thema.

Dass Deutschland von jeher ein Gebührenerfindungsland war und ist, scheint weltweit bekannt zu sein – allerdings wiehert der ausländische Medienschwung gewaltig über die deutschen Studiengebühren, die so nötig sind wie ein Kropf. Und der Seehofer habe deswegen im Kabinett vorgeschlagen, das Thema im Koalitionsausschuss zu diskutieren, war wiederum der

# Garten Eden

**Das wedische Magazin / 46. Ausgabe / November 2012**

Wir freuen uns schon auf die 47. Ausgabe des GartenWeden im Dezember 2012.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert  
mit freundlicher Unterstützung von

**gerd.krautmacher**  
Druckvorstufe & Digitaldruck

☎ 082 81.3047 ✉ [gerd@krautmac.de](mailto:gerd@krautmac.de)